

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 275.

Freitag den 25. November 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, den 21. November 1899.

Der Reichstag nahm heute bei sehr schwach besetztem Hause die dritte Lesung des Gesetzentwurfs betr. die Rechte der Besitzer von Schuldverschreibungen vor und genehmigte denselben debattelos. Darauf wandte sich das Haus zur dritten Lesung des Postgesetzes, die nicht so glatt abließ. Schon zu dem ersten Artikel, der die Neuregelung des Zeitungstarifs enthält, waren mehrere Abänderungsanträge eingelaufen: zwei Zentrumsanträge, von denen allerdings der eine rein redaktioneller Natur war und nachher zurückgezogen wurde, während der andere noch zur zwölften Stunde den der Kaplanspresse günstigen Zonen tarif einzuschmuggeln versuchte, sowie ferner ein national-liberaler Antrag Haffe, der die auf sozialdemokratische Initiative in der zweiten Lesung erfolgte Herabsetzung der Zeitungsgebühr von 3 auf 2 Pf. wieder rückgängig zu machen suchte. Nach unterschiedlichen Reden und Gegenereden wurden sämtliche Anträge verworfen; es blieb bei den Beschlüssen zweiter Lesung, für die Singer energisch eintrat. Pobjielski sprach sich gegen den Zentrumsantrag, dagegen für den Antrag Haffe aus. Der Konservative Dr. Dertel schalt auf die gesinnungslose „unparteiische“ Presse, womit er zur Abwechslung einmal Recht hatte.

Eine erregtere Debatte, in die sich sogar Nachklänge zu den vorhergehenden Zuchthausvorlage-Verhandlungen mischten, fand bei der Lesung des Artikels 3 statt. In der zweiten Lesung war ein sozialdemokratischer Antrag angenommen worden, wonach die private Beförderung einer auswärts erscheinenden politischen Zeitung innerhalb der Gemeindegrenze eines Ortes, wohin sie mit der Post verschickt worden ist, freistehen soll. Dazu beantragte unsere Fraktion den Zusatz, daß die private Beförderung auch an Sonntagen geschehen darf, um dadurch Chikanen, wie sie namentlich die mecklenburgische Regierung beliebt hat, für die Zukunft unmöglich zu machen. Die Regierung sträubte sich mit Händen und Füßen; der Husarengeneral a. D. setzte sich auf's Hof und erklärte das ganze Gesetz für unannehmbar im Falle der Annahme des sozialdemokratischen Antrages; der mecklenburgische Bundesratsbevollmächtigte von Dörken hauchte den Reichstag im neuerdings beliebten Oberhofmeister Mirbach-Tone an; ein in der Debatte gefallenes Citat aus den Werken Pobjadomsky's ließ den Geheimrath v. Woedtke zur nachträglichen Verteidigung der Zuchthausvorlage auf der Tribüne erscheinen — es war vergebens, und es half auch nichts, daß der Konservative Rettich — mit einem „ch“ am Ende — und der Nationalliberale Büsing, nicht zufrieden mit seinen gestrigen Vorbeeren, der Regierung zur Hilfe eilten! Singer ging mit den mecklenburgischen Praktiken kräftig in's Gebet; der sanfte Papa Rickerth bekannte, daß die Erfahrung, die er mit der Regierung in Sachen des Vereinsrechts gemacht habe, selbst seine Denkermilch in gärenden Drachenblut verwandelt habe; auch die Zentrumsredner verkniffen sich ihre partikularistischen Schrunken und sprachen sich im Sinne des Antrags Albrecht aus, der schließlich gegen die Stimm. n der Konservativen und des Abg. Büsing angenommen wurde.

Die Behandlung der §§ 4 (Entschädigung der Privatposten und h r Angestellten) und 5 (Verfahren bei der Feststellung der Entschädigung) verlief ohne weitere Zwischenfälle. Das Schiedsverfahren, das durch ursprüngliche Fassung vorgehien war und das in der zweiten Lesung durch das ordentliche Gerichtsverfahren ersetzt worden war, wurde wieder hergestellt. Ganz kurz wurde dann noch die Fernspreckgebührenordnung abgethan. — Am Donnerstag wird die zweite Lesung der Gewerbeordnungsnovelle vorgenommen werden.

106. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Nieberding, v. Pobjielski. Der Gesetzentwurf über die gemeinsamen Rechte der Besitzer von Schuldverschreibungen wird in dritter Lesung debattelos angenommen. Es folgt die dritte Beratung der Novelle zum Postgesetz.

Zu Artikel 1, Ziffer III — Zeitungsgebühr — beauftragen die Abgg. Marcour und Dasbach (Z) wieder die Einführung des Zonentarifs und zwar soll die Zeitungsgebühr

- a) 2 Pfg. für jeden Monat der Bezugszeit (in zweiter Lesung angenommen)
- b) für jedes wöchentliche Erscheinen jährlich 12 Pfg. in der ersten Zone (Umkreis von 75 Kilometer) und 18 Pfg. in der zweiten Zone betragen,
- c) für jedes Kilogramm des Jahresgewichts unter Bewährung eines Freigewichts von je 1 Kilogramm jährlich für soviel Ausgaben wie der Gebühr unter b unterliegen, 10 Pfg. in der ersten, 16 Pfg. in der zweiten Zone.

Ein zweiter Antrag Dasbach — Marcour will in b statt „Erscheinen“ „Anlieferung zur Post“ setzen.

Dasbach (Z): Hauptprinzip der Vorlage ist, daß die Post für ihre Leistungen entschädigt wird. Diese Entschädigung ist nicht vorgehien für die Länge des Weges. Deshalb haben wir unsern Antrag gestellt. Er bedeutet für die Post eine Einnahme von 5 040 000 M. Für Pakete besteht auch jetzt ein Zonentarif, ebenso sind die Preise für Briefe nicht überall gleich. Da also auch jetzt kein einheitlicher Tarif besteht, kann auch unser Antrag keinen Rückschritt bedeuten, wie behauptet worden ist.

Staatssekretär v. Pobjielski: Daß die Einschreibgebühr von 3 auf 2 Pfg. herabgesetzt wird, bedeutet einen Ausfall von 410 000 Mark. Nach den Kommissionsbeschlüssen war gegen bisher auf eine Mehreinnahme von 300 000 Mark zu rechnen, nach den Beschlüssen der 2. Lesung auf eine Mindereinnahme von 260 000 M. Die Einnahmen aus dem Zonentarif, die Herr Dasbach verspricht, wird die Post nie erhalten, da die großen Zeitungen eigene Expedition einrichten werden, wenn der Tarif zu theuer wird. Vor allem wird der Tarif der Generalanzeigerpreise nützen, würden doch im Königreich Sachsen z. B. von diesen Zeitungen auf die erste Zone 31 000 Exemplare, auf die zweite 5000, in der Rheinprovinz auf die erste Zone 27 000, auf die zweite 2000 entfallen. Auch der 2. Antrag ist unannehmbar.

Haffe (NL) beantragt, die Zeitungsgebühr für die Bezugszeit von 2 Pfg. wieder auf 3 Pfg. zu erhöhen.

Dr. Dertel (K): Er könne nicht für den Zonentarif stimmen, weil dieser die gesinnungslose Generalanzeigerpreise, deren einzige Bestimmung die Gewinnläst sei, fördere.

Dr. Haffe (NL) begründet seinen Antrag. Die Mindereinnahmen infolge der Herabsetzung der Gebühr auf 2 Pfg. könnten die Durchführung dringender Reformen in Frage.

Singer (SD) erklärt sich gegen den Zonentarif aus denselben Gründen wie der Staatssekretär. Desgleichen sei er gegen den Antrag Haffe, denn die Herabsetzung der Dreipenniggebühr sei im Interesse der kleinen und mittleren Zeitungen.

Rickerth (ZP): Vor allem in Hinblick auf die außerordentlich günstige finanzielle Lage der Postverwaltung sei er gegen den Antrag Haffe.

Dasbach zieht seinen redaktionellen Antrag zurück. Antrag Marcour wird gegen einige Zentrumsstimmen, Antr. Haffe gegen Konservative und Nationalliberale abgelehnt, Art. 1 mit großer Mehrheit in der Kommissionsfassung angenommen, desgl. Art. 2 (Aufhebung der Privatposten).

Art. 3, Abl. 3 bestimmt nach einem in 2. Lesung angenommenen Antrag Albrecht (SD), daß die gewerbsmäßige Beförderung unverschlossener politischer Zeitungen innerhalb der Gemeindegrenzen eines Ortes, insbesondere auch, wenn sie durch die Post dorthin befördert wurden, jedermann gestattet sei.

Marcour, Dasbach (Z) beantragen, hinter „Post“ einzufügen „oder durch Expressboten“.

Albrecht (SD) und Gen. hinter „gestattet“ hinzuzufügen „auch an Sonn- und Feiertagen während der Stunden, in denen die Post befördert“.

Singer (SD) erklärt sich für den Zentrumsantrag und betont, daß Antrag Albrecht nichts anderes verlange, als daß der Vertrieb der Zeitung Privatagenten ebenso wie den Postbeamten gestattet sei. Redner hofft deshalb auf einstimmige Annahme desselben.

Staatssekretär von Pobjielski wendet sich gegen den nur anscheinend harmlosen Antrag Albrecht, der einen Eingriff in die Landesgesetzgebung bedeute.

Dr. Marcour stimmt dem in der That berechtigten Antrag Singer zu, obwohl er für die Heilighaltung des Sonntagestages sei.

Büsing (NL) erklärt sich gegen den ihm sympathischen Antr. Albrecht, da die Materie nicht in's Postgesetz, sondern in die Gewerbeordnung gehöre.

Singer (S): Herr Büsing schützt formelle Bedenken gegen den Antrag vor, hat aber gestern genau dasselbe gethan, indem er zur Arbeitswilligenvorlage den Antrag auf Aufhebung des Verbindungsverbotst stellte. (Sehr richtig, links.) Ich bin nicht so harmlos, zu glauben, wenn dieser Antrag angenommen wird, so werde der Staatssekretär ein Scheitern des Gesetzes im Bundesrath befürworten. Sollten die verbündeten Regierungen aber doch deshalb das Gesetz ablehnen, so würden sie allein die Verantwortung tragen.

Dr. Dier (Z): Der sozialdemokratische Antrag verlange bloß recht für Alle und bedeute keinen Eingriff in die Landesgesetzgebung. Zudem breche Reichsrecht Landesrecht. Herr Singer habe vollständig Recht, wenn er sage, der Reichstag könne ruhig die Probe machen, ob der Staatssekretär das Gesetz wegen dieser Bestimmung scheitern lassen werde. (Beifall.) Sein „unannehmbar“ sei wohl nicht so tragisch zu nehmen.

Rettich (K): Der Antrag bedeute in der That einen effektanten Eingriff in die mecklenburgische Landesgesetzgebung. Er warne die Mehrheit vor seiner Annahme, wenn sie nicht das Zustandekommen des ganzen Gesetzes gefährden wolle.

Büsing (NL): Gestern war allerdings ein Zusammenhang vorhanden, da das Verbot des Inverbindtretens von Vereinen eine Beschränkung des Koalitionsrechts bedeutet. Zwischen dem Antrag Albrecht und dem Postgesetz besteht solch ein Zusammenhang nicht.

Direktor im Reichsamt des Innern v. Woedtke bittet den Antrag hier abzulehnen und bei der Novelle zur Gewerbeordnung wieder einzubringen.

Mecklenb. Bundesrathsbevollm. v. Dörken: Die betreffende Verordnung der mecklenburgischen Regierung richtet sich gegen den großen Unfug, der in dem Austragen von Drucksachen am Sonntag liegt. Wenn davon gerade die sozialdemokratische Partei besonders getroffen wird, so könnte ich mir das nur daraus erklären, daß bei den Sozialdemokraten die Neigung für den großen Unfug besonders stark ausgebildet ist.

Singer (Soz.): Ich begreife nicht, wie der Herr sich herausnehmen kann, solche aus der Luft gegriffene Behauptung meiner Partei gegenüber auszusprechen, und bin nicht in der Lage, sie dagegen noch besonders zu verteidigen. Es scheint ja jetzt Sitte zu werden, daß Parteien sowohl wie Körperschaften gehörmelt werden von jedem, der glaubt, dazu berufen zu sein. Wir müssen es uns ja gefallen lassen vom Vertreter der meckl. Regierung beurtheilt zu werden, wie es seine Fähigkeiten ihm erlauben (Sehr gut! b. d. Soz.), sind aber nicht in der Lage, seinem Urtheil auch nur ein Atom von Werth beizulegen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wenn der Herr das Austragen von Druckschriften am Sonntag für großen Unfug hält, warum veranlaßt er nicht seine Regierung, diesem Unfug bei der Postverwaltung zu steuern. In Mecklenburg herrscht aber der Grundlag: Wenn zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe. Wir stehen aber unbedingt auf dem Standpunkt gleichen Rechts für alle. — Die Novelle zur Gew. Ordn. ist schon mit soviel kritischen Fragen belastet, daß ein neuer Streitpunkt ihr Zustandekommen leicht gefährden kann. Aus dem Verhalten der Regierung anlässlich des Verprechens, das Verbindungsverbot der Vereine aufzuheben, sollten wir lernen, daß es darauf ankommt, den richtigen Moment zu benutzen. Damals glaubten wir, man dürfe an einem Kanzlerwort ebensovienig drehen und drehen, und gestern haben wir von Graf Pobjadomsky gehört, diese Aufhebung werde nicht eher erfolgen, als bis das Koalitionsrecht die Einschränkungen erfahren hat, die die preussische Regierung wünscht. (Lebhafte Beifall b. d. Soz.)

Meckl. Bundesbevollmächtigter v. Dörken sucht nachzuweisen, daß er die vom Abg. Singer ihm in den Mund gelegte Behauptung nicht gethan habe. Er habe gesagt: sollte die Sozialdemokratie besonders getroffen werden, so erkläre es sich daraus, daß der Hang zu dem erwähnten Unfuge bei ihnen am meisten ausgebildet ist. (Lachen bei den Sozialdemokraten. Rufe! Na also.)

Rickerth (ZP): Kollege Singer hat bei seinen Äußerungen über das Verprechen des Reichsanlangers ganz Recht. Ich gehöre nun auch zu den Befrehten. Auf solche Verprechungen lassen wir uns nicht mehr ein. Wir haben hier Gelegenheit ein schreiendes Unrecht aus der Welt zu schaffen und müssen sie sofort ergreifen. (Beifall links.)

Ministerialdirektor von Woedtke: Graf Pobjadomsky hat gestern nur gesagt: Arbeiter-Vereinigungen, die das ihnen gegebene Koalitionsrecht mißbrauchen, müssen daran gehindert werden können, ehe an einen Ausbau der Koalitionsfreiheit gedacht werden kann. (Rufe bei den Sozialdemokraten: Ist ja dasselbe!) Das ist doch etwas anderes!

Dr. Dier (Z): Da die mecklenburgische Verordnung geeignet ist, zu einer Ausnahmehandlung einzelner Parteien zu führen, so sage ich: Je früher sie aus der Welt geschafft wird, desto besser. (Beifall im Zentrum und links.) Und ich sage auch weiter: Gehraunt Kind scheut das Feuer. Es muß auch gleiches Recht gegenüber der Postverwaltung geschafft werden, die in dieser Hinsicht auch nur ein gewinnbringender Betrieb ist.

Das Amendement Marcour wird gegen die Stimmen einiger Konservativen angenommen, desgleichen Antrag Albrecht gegen beide konservative Parteien und die Stimme des Abg. Büsing (NL).

In dieser Sitzung wird Art. 3 gegen die Stimmen der Konservativen angenommen.

Es folgt die gemeinsame Beratung von Art. 4 und 5. Art. 4 behandelt die Entschädigungsfrage für die Privatankalten und ihre Angestellten, Art. 5 das Verfahren der Geltendmachung von Entschädigungen.

Schmidt-Warburg beantragt, es den Entschädigungsberechtigten freizustellen, die Entschädigung auf gerichtlichem oder außergerichtlichem Wege herbeizuführen. Dagegen gegen bereits ergangene Entscheidungen die Anrufung der Gerichte anzuschließen.

Dr. Marcour (Z) beantragt in Art. 5 zu dem in zweiter Lesung angenommenen Zusatz, durch welchen der Rechtsweg gegen Entscheidungen über Entschädigungen offen gelassen werden soll, folgenden Zusatz: In demselben kann auf eine geringere, wie die in dem Bescheid festgesetzte Entschädigungssumme nicht erkannt werden. — Die Feststellung der Entschädigung solle mittels motivirten Bescheides erfolgen.

Dr. Müller-Sagan will die Grenze der für die Berechnung des entgangenen Gewinns der Anstalten in Betracht zu ziehenden Geschäftsjahre bis zum 1. April 1899 ausdehnen. Die in den Postdienst aufgenommenen Beamten sollen in eine Dienststelle von mindestens ihren bisherigen Bezügen gleichkommendem Gehalt eingestellt werden.

Haffe (NL) beantragt, daß an Stelle des Rechtsweges die Entschädigung durch Schiedsgericht erfolgen soll.

Büssermann (NL): Herr Singer wies in zweiter Lesung mit Recht darauf hin, daß die moderne Tendenz darauf hänge, an Stelle des umständlichen Gerichtsverfahrens, das Verfahren vor Schiedsgerichten zu setzen. Die juristischen Bedenken, die gegen das Schiedsgericht hier geltend gemacht worden sind, theile ich nicht, der Schiedspruch hat die Kraft eines richterlichen Urtheils. Ich stelle daher den Antrag, die Fassung der Kommission wieder herzustellen.

Singer (SD) erklärt sich gegen das civilrechtliche Verfahren bei Entschädigungsansprüchen wegen seiner Langsamkeit. Obwohl er die Erhöhung der Entschädigung für die Privatposten bedauer, habe er seinen Antrag gestellt, dessen solcher aussichtslos sei. Nutzen von der Erhöhung hätten vor allem die Aktionäre, das gehe daraus hervor, daß am Tage nach der Beschlußfassung die Aktien der Paketfahrtgesellschaft um 1 1/2 pCt. gestiegen seien (hört, hört).

Redner erklärt sich für den Antrag Haffe, gegen den von Schmidt-Barburg, besonders aber gegen den Antrag Marcour. Unsere gesammte Rechtsordnung beruht auf dem Grundsatz, daß das freie Ermessen des Richters unantastbar sei, wie könnte man ihm da bei dieser Gelegenheit bestimmte Vorschriften machen. (Zustimmung v. d. Sozialb.)

Dr. Dertel (R.) erklärt sich gegen den Antrag Schmidt-Barburg, für den Antrag Müller-Sagan und Haffe.

Dr. Müller-Sagan (Fp.) ändert in seinem Antrage das Wort „Gehalt“ in „Dienstbezüge“ um.

In dieser Fassung wird Antrag Müller-Sagan angenommen, ebenso Art. 4 nach den Beschlüssen 2. Lesung.

Zu Art. 5 wird Antrag Haffe (Errichtung eines Schiedsgerichts) angenommen, womit die übrigen Anträge fallen. Auch der Rest des Gesetzes wird nach den Beschlüssen zweiter Lesung angenommen, die Gesamtapprobation ausgeführt.

Es folgt die 3. Beratung der Fernsprechgebührenordnung, die ohne Debatte einstimmig angenommen wird.

Die Petitionen werden für erledigt erklärt.

Zur Geschäftsordnung theilt Abg. Kideri (Fp.) mit, er werde in den nächsten Tagen den Antrag stellen, den nationalliberalen Antrag auf Aufhebung des Verbindungsverbots für politische Vereine außerhalb der Reihe auf die Tagesordnung zu setzen.

Nächste Sitzung: Donnerstag den 23. November, 1 Uhr. (Gesamtapprobation über die Postnovelle. Zweite Beratung der Gewerbeordnungsnovelle.)

Schluß 5 1/4 Uhr.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Zur Ablehnung der Zuchthausvorlage. Zur Ablehnung der Zuchthausvorlage sagt die nationalliberale „National-Ztg.“ u. A.:

Die Regierung hat in dem Schicksal dieser ihrer Vorlage eine sehr ernste Lehre erhalten. Es geht nicht mit dem Imperativum geschehenermaßen Aktion in Fragen von solcher Wichtigkeit, nicht mit den Zumuthungen an den Reichstag, zur Grundlage seiner Beratungen Paragraphen zu machen, denen man auf den ersten Blick ansieht, daß sie nach gegebenem Stichwort mit Mühe und Noth zu Stande gebracht worden sind. Wenn man die Sozialdemokraten für so gefährlich halte, wie die Regierung es auch nach einer Rede des Grafen Posadowsky thut, so sollte man dieser Partei nicht für ein ganzes Jahr den willkommensten und ausgiebigsten Agitationsstoff liefern, wie es durch die Behandlung dieser Arbeitswilligenfrage geschehen ist. Die Sozialdemokratie hat unzweifelhaft einen Sieg errungen.

Die Krupp'schen „Berl. Neuest. Nachr.“ machen es der Regierung zum Vorwurf, daß sie, statt wie Bismarck, jedes Mal nur einen Hasen zu jagen, deren mehrere zugleich erlegen möchte. Unter diesen Hasen versteht das Blatt die Verstärkung der Flotte, die Zuchthausvorlage und die Förderung der Wasserstraßenpolitik. Antisemitische und agrarische Organe, man könnte auch sagen die Skandalgegner, möchten die Ablehnung gerne gegen Höhe und Tiefe ausbeuten, und sie behaupten, daß dieser stille Herr Montag Schiffbruch gelitten habe. Sein System sei zusammengebrochen, und wenn der Kaiser sich nicht zu einer Aenderung dieses Systems entschließt, so gingen wir trüben Zeiten entgegen. Es wirkt geradezu tömisch, den Reichskanzler und Ministerpräsidenten für diese Zuchthausvorlage, deren Vaterkraft so klar liegt, innerlich verantwortlich zu machen. Die „Kreuzztg.“ benutzt die Gelegenheit, der konservativen Partei nachzurufen, daß sie fest im Kampfe gegen einen sich immer übermächtiger gehendenden, die Grundlage unserer gesellschaftlichen Ordnung, Religion, Monarchie und Vaterland bedrohenden Gegner gestanden habe. Der „Vorwärts“ meint, eine ähnliche Verhinderung und ein ähnliches Armen-Begräbnis sei im Reichstag noch nicht erlebt worden.

Die Zuchthausvorlage ist mit dem Beschluß am Montag für diese Session endgiltig verscharrt. Eine dritte Lesung findet nicht statt. Vielleicht ist eine Erinnerung an die einschlägigen Bestimmungen der Geschäftsordnung von Interesse. Die 1. Lesung eines Gesetzentwurfs soll sich wesentlich auf eine allgemeine Diskussion beschränken, und die Abstimmung am Schluß derselben entscheidet nur darüber, ob die Vorlage an eine Kommission verwiesen werden soll oder nicht. (§ 18). Eine 2. Lesung findet also unter allen Umständen statt; in ihr werden die einzelnen Artikel diskutiert und darüber abgestimmt. Das Ergebnis der 2. Beratung bildet die Grundlage für die 3. Lesung. Wird die Vorlage in 2. Lesung in allen ihren Theilen abgelehnt, findet demgemäß eine 3. Beratung nicht statt. (§ 19). Dieser Fall liegt bei der Zuchthausvorlage vor. R. L. P.

Bedenkliche Sparanknit. Der folgende Erlaß des preussischen Eisenbahnministers wird durch den „Vorwärts“ zur Kenntniß der Öffentlichkeit gebracht:

Berlin, 4. März 1899.

Ich habe Anlaß, die königlichen Eisenbahndirektionen im Interesse einer zweckmäßigen und wirtschaftlichen Regelung des Dienstes des Betriebspersonals auf folgende Punkte hinzuweisen:

1. Wenn sich ergibt, daß ein Dienst ohne Ueberausforderung des Personals in der bisherigen Weise nicht mehr geleistet werden kann, so ist die notwendige Dienstleistung nicht ohne weiteres durch Herabsetzung der Dienstpflicht herbeizuführen. Wird beispielsweise für eine Betriebsstelle der bisher zweifelhafte Dienst als zu anstrengend erachtet, so folgt hieraus noch keineswegs, daß an seiner Stelle ein kürzerer, etwa achtfünftägiger Dienst eingerichtet und zu diesem Zwecke für früher mit zwei Bediensteten besetzte Betriebsstelle (24/2) etwa eine volle dritte Kraft (24/3) eingesetzt sei. Es ist vielmehr in erster Stelle zu prüfen, inwieweit sich die durch Ermäßigung von angemessenen Dienstleistungen, sei es durch Herabsetzung der dem Einzelnen obliegenden Geschäfte, der Dienst nach ohne Abkürzung der Dauer hinreichend erledigt werden kann.

Solche Reduktionen und Geschäfteveränderungen lassen sich namentlich durch Einrichtung eines taraxmäßigen Wechsels der Bediensteten auf schwerere und minderbewegliche Posten, durch Mittheilung von Stationsvorlesern oder von Stationsassistenten des inneren Dienstes an äußeren Diensten, durch Heranziehung der Jagdführer zu den Geschäften der Postmeister, Schaffner und Bremser (H), durch zeitweilige Entlassung von Rangierkolonnen, oder, wenn dies nicht möglich ist, durch vorübergehende Entlassung von

einem oder einigen Abschnitten in die Kolonnen und ähnliche den Betriebsverhältnissen der einzelnen Stationen anzupassende Maßnahmen meistens ohne oder doch nur mit geringem Mehraufwande erzielen. Uebrigens haben derartige Einrichtungen noch den Vorzug, daß sie in Zeiten schwächeren Verkehrs ungenutzt rückgängig zu machen sind. Mit besonderer Vorsicht ist bei der Gewährung von Dienstverleichterungen für das Rangierpersonal zu verfahren, nicht nur wegen der wirtschaftlichen Bedeutung einer jeden Verleichterung des Rangierdienstes, sondern auch um deswillen, weil gerade in diesem Zeitraume von 24 aufeinander folgenden Stunden ein die Voraussetzung für die Einführung der 8 stündigen Dienstes bildender ununterbrochener Verkehr herrscht, so steht nichts entgegen, während der ruhigen Zeit, für welche jene Voraussetzung nicht vorliegt, z. B. des Nachts längere Dienstschichten einzulegen. Hierdurch wird auch die Möglichkeit geboten, den Dienst, wie dies von einer künftigen Eisenbahndirektion in Anregung gebracht worden ist, an den Wochentagen ohne Einstellung von Abschnitten in der Weise zu regeln, daß beim Dienstwechsel ein beispielweise sonst achtfünftägiger Dienst auf zehn oder zwölf Stunden verlängert wird.

2. Da auf ein und derselben Betriebsstelle die Stärke des Betriebes nicht zu allen Tageszeiten eine gleichmäßige ist, und insbesondere nur auf ganz vereinzelten Stellen während eines Zeitraumes von 24 aufeinander folgenden Stunden ein die Voraussetzung für die Einführung der 8 stündigen Dienstes bildender ununterbrochener Verkehr herrscht, so steht nichts entgegen, während der ruhigen Zeit, für welche jene Voraussetzung nicht vorliegt, z. B. des Nachts längere Dienstschichten einzulegen. Hierdurch wird auch die Möglichkeit geboten, den Dienst, wie dies von einer künftigen Eisenbahndirektion in Anregung gebracht worden ist, an den Wochentagen ohne Einstellung von Abschnitten in der Weise zu regeln, daß beim Dienstwechsel ein beispielweise sonst achtfünftägiger Dienst auf zehn oder zwölf Stunden verlängert wird.

3. Zur Beseitigung vereinzelter entstandener Zweifel bemerke ich, daß die in den Vorschriften über die planmäßige Inanspruchnahme und Ruhe des Eisenbahnbetriebspersonals (E. B. B. 1897, S. 897 ff.) angegebenen, je nach der Schwierigkeit des Dienstes verchieden bemessenen Stundenzahlen der Dienstdauer (8, 12, 14, 16 usw. Stunden) lediglich die Grenzen darstellen, innerhalb deren der Dienst unter Berücksichtigung der für jede einzelne Stelle in Frage kommenden Betriebs- usw. Verhältnisse zu regeln ist. Weitere Abstufungen in der Stundenzahl — Einrichtung von 9, 10, 11- stündigen Dienstschichten — sind daher selbstverständlich nicht nur zulässig, sondern häufig auch geboten.

4. Vielfach sind neben den Stellwerkswärtern noch besondere Hilfsweichensteller thätig, denen lediglich die örtliche Ueberwachung der Weichen und Signale obliegt. Diese Hilfskräfte werden nicht selten dadurch erspart werden können, daß die Stellwerkswärter nach Beendigung oder vor Beginn des eigentlichen Dienstes 1-2 Stunden zur Weichenunterhaltung herangezogen werden. Es wird dies insbesondere da zu geschehen haben, wo ein 10-12 stündiger ganz im Stellwerk abgeleiteter Dienst als zu anstrengend erachtet werden möchte, dagegen ein 8-10 stündiger Stellwerkdienst mit hieran anschließendem oder ihm vorausgehendem etwa zweifünftägigem Weichenunterhaltungsdienste wohl angängig erscheint.

gez. Thielen.

An sämtliche tgl. Eisenbahndirektionen.

In dem zuletzt erwähnten Falle würde also ein im ganzen vierzehnstündiger Dienst in Frage kommen. Wie man das möglich machen soll, das Personal zugleich zu entlasten, dazu Hilfskräfte zu sparen und schließlich die Sicherheit des Betriebes aufrechtzuerhalten, das mögen die Götter wissen. Den Menschen dürfte es es verborgen bleiben! Vom sozialpolitischen Standpunkt aus darf man an den Erlaß erst gar nicht herantreten. Es ist bedauerlich, daß sich im preussischen Abgeordnetenhaus kein Parlamentarier der Eisenbahnbediensteten mit dem gehörigen Nachdruck annimmt. Erst wenn einmal bei einer Extraparade des Hauses infolge Ueberbürdung des Personals ein Eisenbahnunfall eintritt, wird wohl dieses nachdrückliche Eintreten der Parlamentarier erzielt werden.

Die halbseitige Erneuerung des heftigen Landtages hat am Sonnabend stattgefunden. In 25 von 50 Wahlkreisen fanden Wahlen der Abgeordneten durch die Wahlmänner statt. Für Sieben-Land muß indes noch ein neuer Wahltermin anberaumt werden, da der erste nicht zu Stande kam. Die Nationalliberalen haben nach den bisherigen Feststellungen vier Sitze verloren, einen an die Antisemiten, einen an die Sozialdemokraten und zwei an sogenannte parteilose Kandidaten. Die Freijüngern haben einen Sitz an die Antisemiten verloren, sind also nur noch durch zwei Abgeordnete vertreten. Die Antisemiten gewannen zwei Mandate, die Sozialdemokraten einen, das Centrum behauptete seinen Bestand.

Wie sich die Zeiten ändern! Der Vizeadmiral a. D. Werner hat am Sonnabend in Berlin für die Flottenvermehrung im Sinne der flottenmäßigen Agitation des Herrn Schweinburg gesprochen und ist dafür vom Kaiser telegraphisch belobigt worden. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ ertheilte vor einigen Jahren, als Werner bereits damals eine erhebliche Steigerung des Flottenbestandes forderte, dem überreizigen Flottenapostel folgenden offiziellen Ruffel:

Zu der Zeit, als Herr v. Werner noch der Marine angehörte, mögen seine Ansichten über Erziehung des Marinepersonals, über Verwendung der veralteten Schiffstypen als Kreuzer unter Segel, als Wachtschiffe vielleicht noch diskutabel gewesen sein, heutzutage wird seine Vorschläge Niemand in der Marine ernst nehmen. Es verlohnt sich daher nicht der Mühe, auf dieselben einzugehen, ebensowenig wie auf die Kritik der Organisation der höchsten Marinebehörden, da dem Kritiker jede Einsicht in die tatsächlichen Verhältnisse fehlt. Er kennt weder die wirklichen Bedürfnisse und den Dienst der obersten Kommandobehörde und der Stationskommandos, noch die verfassungsmäßigen Pflichten und Befugnisse des Staatssekretärs der Marine als Vertreter des Reichskanzlers, noch die Zweckbestimmung des Marinelabors. Möchte Herr v. Werner seinen Anspruch wahr machen, daß die vorliegende Schrift die letzte dieser Art aus seiner Feder war!

Wir sind nun neugierig, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ jetzt über Herrn Werner urtheilen wird.

In Fall Aross soll das Gutachten des Disziplinarhofes bekanntlich auf Entziehung der Erlaubniß zum Halten von Vorlesungen an der Universität lauten. Wie die „Berl. Ztg.“ erfährt, hat Aross am Sonnabend vor dem Disziplinarhof erklärt, daß er keine Freisprechung beantrage; sollte aber das Gericht zu einem verurtheilenden Spruche kommen, so bitte er jedenfalls, nicht etwa auf eine Verurteilung zu erkennen. Von seiner Ueberzeugung

werde er niemals lassen und ebensowenig werde er sich sein staatsbürgerliches Recht einschränken lassen, dieselbe frei zu bekennen und auch agitatorisch zu betätigen. Eine Verwarnung in dieser Beziehung würde also ihren Zweck vollständig verfehlen.

Tief unter dem Punkte, so lesen wir in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ in einem Artikel „von sehr geschätzter“ kolonialpolitischer Seite, stehen die bislang in Deutsch-Ostafrika und Deutsch-Südwestafrika errungenen wirtschaftlichen Erfolge, selbst gegenüber den bescheidensten Wünschen, welche man, ohne Kolonialschwärmer oder Gegner zu sein, im Verhältnisse zu den bislang daselbst gemachten Aufwendungen hegen kann und darf. Allerdings ist sowohl Ost- als auch Südwestafrika kein läuberlich in Bezirksämtern eingetheilt, ein Heer von Beamten ist aufgeboden, um dafür zu sorgen, daß selbst im dunkelsten Afrika alles schön nach deutschen Gesetzen und Vorschriften gehandhabt und geregelt wird und zwei mächtige Schutztruppen sind jederzeit bereit, den leisesten Ungehorsam eines Negers- und Hottentottenhäuptlings mit kriegerischer Hand zu ahnden. So fehlt es denn nicht an glänzenden Berichten über unsere Kolonien, aber der erste wirklich wirtschaftlich günstige Bericht muß noch abgewartet werden, denn alles, was wir bislang über Kohlen, Diamanten, Gold, Kaffee, Tabak und andere schöne Dinge aus jenen Gegenden vernommen haben, muß in das Reich der Phantasie oder gar der Spekulation verwiesen werden.

Der Ausschuss des Berliner Gewerbegerichts für Gutachten und Anträge hat einstimmig beschlossen, an Bundesrath und Reichstag einen Antrag folgenden Inhalts zu richten: 1. Die obligatorische Errichtung von Arbeitsnachweisen auf paritätischer Grundlage in Städten von über 10 000 Einwohner ist zu befürworten. 2. Dagegen ist die obligatorische Errichtung von Arbeitsnachweisen unter ausschließlicher Leitung von Arbeitgebern abzulehnen.

Kleine politische Nachrichten. Die Wahlprüfungskommission des Reichstages erklärte die Wahl des Abg. Lohse (Reformpartei) für den achten sächsischen Wahlkreis für gültig. — Die Centrumpartei stellte als Kandidaten für die Reichstagswahl in Gernersheim-Bergzabern den Bürgermeister Baumann-Höbft auf. — Der polnische Reichstagsabgeordnete Dr. v. Komierowski hat nach der „B. Ztg.“ in einer Volksversammlung erklärt, daß die polnischen Abgeordneten neue Forderungen abzuwehren würden. — Die Petition des Afrika-Reisenden G. A. Krause über den Sklavenhandel in Togo stand am Dienstag in der Petitionskommission des Reichstages zur Verhandlung. Der Direktor der Kolonialabtheilung Dr. v. Buchta gab die Erklärung ab, daß er gegen Krause den Strafantrag gestellt habe. In Folge dessen wurde diese Petition von der Tagesordnung abgesetzt. Unseres Wissens hat die Kolonialverwaltung schon im Frühjahr im Reichstag erklärt, daß sie gegen Krause Strafantrag gestellt habe.

— Die Flottenvereiner unter sich. Der Fabrikbesitzer Strohschein, Gründer des Deutschen Flottenbundes, hat gegen den Vorsitzenden des Deutschen Flottenvereins, den Fürsten zu Wied und gegen den Sekretär Schweinburg Verleumdungsklage angestrengt. Das wird ein unterhaltender Prozeß werden! — Das „Kleine Journal“, das sich zuweilen als Hofjournal gebietet, vertheidigt in einem Leitartikel, der vielbesprochene Brief des Oberhofmeisters v. Kirchbach an die Stadtverordnetenversammlung in Berlin sei im Einverständnis und auf Befehl des Kaisers geschrieben. — Das Disziplinarverfahren gegen den Privatdozenten Preuß wegen der Bibelzitate in der Berliner Stadtverordnetenversammlung dürfte nach der „Vollz.“ in erster Instanz erledigt sein. Die Berliner juristische Fakultät habe dem reuigen Sünder ihre Mißbilligung ausgesprochen, die mildeste Form der „Bestrafung“ für begangene Frevel. — Ein Verein für Unfallverletzte ist auf Anregung des früheren Präsidenten des Reichsversicherungsamtes Dr. Bödiker und mit Unterstützung von dessen heutigem Präsidenten Gabriel dieser Tage in Berlin begründet worden. — Aus Furcht vor Strafe hat sich nach der „Berl. Ztg.“ in Posen ein Soldat vom 5. Trainbataillon erschossen. — Wegen eines Pistolenschusses in Weß ist vom Militärgericht in Weßburg der Stabsarzt Mehlreter vom 8. Infanterie-Regiment zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt worden. — Die Engländer haben, wie dem „B. Z.“ aus Kopenhagen gemeldet wird, den dänischen, von Rußland kommenden Dampfer „Esbjerg“ wegen un menschlicher Behandlung russischer Auswanderer angehalten. Der „Esbjerg“ ist gänzlich überfüllt die Auswanderer, Männer und Frauen, sind wie Heringe zusammengepackt. Gegen die Kopenhagener Rhebeck ist eine kriminelle Untersuchung eingeleitet worden. — „No Serbie“, das in Genf erscheinende Organ der emigrierten Serben, meldet, daß eine ernste Demonstration in einer Kirche in Plaszotiz bei Nißa stattgefunden habe. Der Pope soll eine Rede gehalten haben, in welcher die rabulöse Agitation als „gottlose“ bezeichnet wurde. Die Pfarrlieder antworteten ihm mit Pfiffen. Die Polizei verhaftete mehrere Personen, die Einwohner aber boykottirten die Kirche. — Die Samoa-Konvention ist Dienstag in London amtlich veröffentlicht worden. — In Barcelona (Spanien) drängt alles zum Aufstand, an Stelle der Zivilgerichtsbarkeit waltet die Militärjustiz. Sie macht kurzen Prozeß und sperrt die Steuerverweigerer ein. Montag wurden elf Geschäftleute verhaftet. Die Steuerverweigerer sind nun sehr zahlreich in der von Alters her politisch rabulöse Stadt und sie werden kaum warten, bis sie in kleinen Gruppen gefaßt und unschädlich gemacht worden sind. Die Gewaltmaßregeln unter der Regide des Belagerungszustandes werden vielmehr zu Gewaltgegnenmaßregeln der Bevölkerung führen. Damit kann Barcelona leicht der Ausgangspunkt schwerer, innerpolitischer Wirren für ganz Spanien werden. — Der Vizepräsident der Vereinigten Staaten, Garrett A. Hobart, ist in Paterson gestorben. — In dem amerikanischen Staate Columbia herrscht bekanntlich eine „Revolution“. Nach einem Telegramm des „New York Herald“ aus Panama ersuchten die Regierungstruppen am 15. und 16. d. Mts. in der Nähe von Bucaramanga einen entscheidenden Sieg; die Aufständischen verloren 1000 Tode, 2000 wurden verundet. — In Bahia (Brasilien) wurden wegen der dortigen Unruhen die Geschäfte geschlossen. — Amerikanische Truppen überfielen, wie man der „Berl. Ztg.“ meldet, die Filipinos in der Nähe von Lapaja. 200 Gefangene wurden gemacht und viele Munition wurde erbeutet. Auch besetzten sie Lambsanga, die Hauptstadt von Mindanao.

Schweiz.

Der Schweizer Arbeiterbund beschloß nach theilweis erregter Diskussion die Unterstützung des Referendums betreffend die Kranken- und Unfallversicherung.

Belgien.

Das belgische Wahlgesetz. In der Sonnabendstunde

der Deputiertenkammer ergab sich bei der entscheidenden Abstimmung eine Mehrheit von 10 Stimmen für das von der Regierung eingebrachte, auf dem proportionellen Systeme beruhende Wahlgesetz.

Frankreich.

In der Deputiertenkammer richtete am Montag die nationalisistisch-monarchistische Opposition einen neuen Angriff gegen das Cabinet Waldeck-Rousseau, der aber wiederum glänzend abgeschlagen wurde. Der Abgeordnete Alicot brachte eine Interpellation ein über die Vorgänge bei der Enthüllungsfest des Denkmals „Triumph der Republik“, namentlich über die Entfaltung einer rothen Fahne auf der Place de la Nation. Die äußerste Linke verlangte Vertagung der Interpellation auf einen Monat, dieser Antrag wurde aber mit 285 gegen 245 Stimmen abgelehnt. Hierauf begründete Alicot, von der äußersten Linken mehrfach unterbrochen, seine Interpellation. Er jagte, als die rothe Fahne vor dem Präsidenten Loubet vorbeigetragen wurde, habe dieser mit feinem Takt sich zurückgezogen. Redner fragte an, ob die Mittheilung wahr sei, daß die Regierung gestattet habe, rothe Fahnen zu entfalten unter der Bedingung, daß diese den Namen eines Vereins trügen. Ministerpräsident Waldeck-Rousseau erwiderte, die Regierung habe keine Erlaubniß zur Entfaltung rother Fahnen gegeben. Wenn es auch am Sonntag einige Mißklänge gegeben habe, so hätte doch die Fülle der Huldigungen, welche der Republik und ihrem höchsten Beamten dargebracht wurden, auf Jedermann einen großen Eindruck gemacht. Man solle die öffentliche Meinung nicht durch solche Mittel zu erschrecken suchen, wie man sie vor 50 Jahren angewandt. (Stürmischer, wiederholter Beifall auf der Linken.) Waldeck-Rousseau verlangte die einfache Tagesordnung, die mit 329 gegen 230 Stimmen angenommen. Die republikanischen Blätter sagen bei Besprechung dieses zweiten Sieges des Ministeriums, nur die Einigkeit aller Republikaner habe der Regierung die erforderliche Kraft und Autorität zum Siege verleihen können. Die „Lanterne“ schreibt: „Wir können ohne Uebertreibung sagen, daß der Hauptantheil an dem Siege der Unterstützung zuzuschreiben ist, welche die Regierung in den Arbeitermassen gefunden hat.“ — Dienstag begann die Kammer die Budgetberatung.

Zum Pariser Komplotzprozeß wurden am Montag Deroulede, der sein politisches Programm entwickelte, und Guerin vernommen. Der Held der Komödie in der Rue de Chabrol, Guerin, führte auch vor Gericht eine Komödie auf. Er fing an zu weinen und berichtete mit Thränen in den Augen, er sei von den Juden zu Grunde gerichtet worden und habe versucht, sich wieder aufzuarbeiten. Die Mitglieder der Patriotenliga Baillières und Barillier erklärten dem Gerichtshof, sie hätten alle Handlungen Deroulede's gekannt und gebilligt. Dienstag wurde das Verhör Guerin's fortgesetzt. Guerin gab Auskunft über die Antisemitenliga in Paris und in der Provinz und führte aus, die Liga mache keine Politik, sondern verteidige nur die Arbeiter gegen die Macht der Juden. Er, Guerin, habe an den verschiedenen Kundgebungen theilgenommen, um gegen die Angriffe der Dreifus-Freunde auf die Armee zu protestiren. Er handelte aber nicht im Einvernehmen mit Deroulede, dessen Absicht, nach dem Elchsee zu marschiren, er nicht kannte. Er mache niemals ein Komplott und wüßte nichts von einem Komplotzplan. Das Verhör wandte sich darauf zur Affäre des Forts Chabrol. Guerin berichtete, was er und seine Gefährten bei der Belagerung des Forts Chabrol erlitten haben und versicherte, er habe niemals mit einem scharf geladenen Revolver auf die Polizeienten geschossen. Darauf wurde Dubuc, der Präsident der antisemitischen Jugend, verhört. Derselbe erklärte, er organisierte nur die Kundgebung gegen die Revision des Dreifus-Prozesses. Als Advokat Cvain den Generalprokurator um Aufklärungen über die gegen Dubuc erhobenen Anklagepunkte ersuchte, verweigerte ihm der Generalstaatsanwalt die Antwort. Mehrere der Rechten angehörende Senatoren und Angeklagten erhoben dagegen heftigen Widerspruch. Die Sitzung wurde unter Lärm aufgehoben.

Der französisch-chinesische Zwischenfall wird jetzt als stark aufgebauscht hingestellt. Der „Times“ wird aus Tokio vom 20. November gemeldet: Der Generalgouverneur von Indo-China theilte dem hiesigen französischen Gesandten mit, daß die jüngsten Vorkommnisse in Kwantschan in lächerlicher Weise übertrieben worden seien. Es habe sich hier nur um einige Seeräuberstreiche gehandelt, welchen eine Zurechtweisung gefolgt sei. Es herrsche völliges Einvernehmen zwischen dem französischen Admiral und dem chinesischen Regierungsvertreter. — Die halbamtliche „Agence Havas“ meldet aus Peking: Die chinesische Regierung verzichtete darauf, Frankreich die beiden Inseln, welche die Einfahrt zur Bucht von Kwangtschau an beherrschen, freitrag zu machen. Marshall Su unterzeichnete mit Admiral Courtesolles die Karte des Abgrenzungsgebietes.

Montenegro.

Eine fürstliche Pleite signalisirt das „Neue Wiener Tagbl.“ aus Montenegro. Die Ursachen sind hauptsächlich in den Mehrausgaben zu suchen, welche sich der Hof von Montenegro durch seine Verschwägerung mit besser situirten Fürstenhäusern aufgeladen hat. Namentlich die Heirath des Erbprinzen mit der Mecklenburgerin hat die Finanzen derangirt. Fürst Nikita half sich dadurch, daß er alle greifbaren Staatsgelder mit Beschlag belegte und durch Schuldscheine des Staatskassiers ersetzte. Da aber diese Schuldscheine im

Ausland keinen Kurs haben, so war z. B. die montenegrinische Postverwaltung außer Stande, ihren Verpflichtungen gegen die ausländischen Postverwaltungen nachzukommen. Infolgedessen hat auch die österreichische Post den Postanweisungsverkehr mit Montenegro eingestellt. Das österreichische Guthaben soll 250 000 Gulden betragen. Fürst Nikita hat ferner durch Vermittlung des Sultans von der Ottomanischen Bank ein hohes Darlehen erhalten, mit dem die Kosten der Hochzeit des Erbprinzen bestritten wurden. Der Fürst hatte erwartet, daß er zur Deckung dieser Schuld die Mitgift der Erbprinzessin verwenden könne. Aber in Mecklenburg soll man, nach Erkenntniß der finanziellen Lage des Hofes von Montenegro, nicht gefonnen sein, das Kapital der Mitgift nach Cetinje zu schicken. Die Erbprinzessin erhält nur die Zinsen ihrer Mitgift. Vom italienischen Hofe ist dem Fürsten Nikita eine ansehnliche Hilfe zutheil geworden, man spricht von 300 000 Lire, die Admiral Caneparo im Namen der Prinzessin Elena von Neapel, einer Tochter des Fürsten Nikita, nach Cetinje gebracht habe. Alles das reicht aber bei Weitem nicht. Auch die Summen, die der Fürst durch Hypotheken auf seine Grundstücke bei venetianischen Banken aufnehmen konnte, sind ungenügend zur Deckung der dringendsten Staatsverpflichtungen, und wenn nicht der Zar hilft, muß man sich auf den montenegrinischen Staatsbankrott gefaßt machen.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz treffen jetzt die ersten brieflichen Nachrichten ein; bei diesen hat man die englische Zensur nicht zu fürchten. Aus einem Briefe ergibt sich da, daß General Symons bei Glencoe das Opfer seiner Eitelkeit geworden ist. Ein Augenzeuge der Schlacht schreibt:

General Symons wurde im Gefecht bei Glencoe am 9 1/2 Uhr Vormittags tödtlich getroffen, als er zu den Dubliner Jägerskornpagnien galoppirte, um ihnen zu sagen, daß der vor ihnen liegende Talan-Hügel genommen werden müsse. Uebrigens hatte sich der General den ganzen Morgen unmitelbar den Kugeln der Buren ausgesetzt, indem seine Stellung stets dadurch kennlich gemacht wurde, daß neben ihm eine Ordonanz, ein Lanzenreiter, mit einer Fahne hielt.

Der Lanzenreiter mit der Kommandantensahne hat sich also in der Schlacht als Zielobjekt für den Feind vortrefflich bewährt.

Eine Meldung aus Pretoria nach Brüssel gelangt, berichtet: General Foubert habe am 18. d. Mts. 12 Eisenbahnzüge zur Abführung der Gefangenen von Ladysmith verlangt und erhalten, nach einem zweiten Bericht 300 Waggons sich senden lassen. Eine Durbaner Nachricht will diese indeß nicht zum Transport der gefangenen Garnison von Ladysmith, sondern dazu benutzt wissen, die den Platz belagernden Burentruppen nach der Südgrenze des Drangeflusses zu dessen Vertheiligung zu bringen.

Da von Ladysmith nach dem Drangefluß überhaupt keine Bahnvorbindung existirt, so ist diese Interpretation ganz unannehmbar. Abgesehen davon, daß ein solcher Rückzug die 18 bis 20 000 Buren, welche von Ladysmith südwärts gezogen sind, ihrem Schicksal überlasse! Wer soll also an die englische Lesart glauben? Hinsichtlich der Lage in Natal bekümmert ein dortiger Korrespondent des „Standard“ in einer Depesche vom 17. November, daß die Ankunft eines Theiles der englischen Ersatztruppen in Eticourt die Pläne der Buren gänzlich geändert habe. Foubert habe sich nach Süden gewendet, um die Vereinigung der Entsatzkolonne unter General Clerys mit White's Truppen zu verhindern. Ein Zusammenstoß in der Gegend von Eticourt wird in diesen Tagen erwartet. Südlich von Ungela sollen die Buren die Eisenbahn an drei Punkten zerstört haben. In militärischen Kreisen Londons findet übrigens die Wahl Clerys zum Führer der Entsatzkolonne keinen großen Anklang, da man ihn zwar für einen ausgezeichneten Theoretiker hält, aber ihm jede Erfahrung auf praktischem Gebiete abspricht. In Bezug auf Ladysmith behauptet die erwähnte Depesche, daß die Stadt sich noch halte und das Bombardement verhältnismäßig wenig Schaden anrichte. In England werden aber selbst für den Fall, daß General White's Armee noch befreit werden sollte, Zweifel daran laut, ob sie jemals sehr brauchbar für den weiteren Feldzug sein werde. So bemerkt der militärische Kritiker des „Sunday Special“:

„Es sind thatsächlich geschlagene Truppen. Durch ihre Verluste und fruchtlosen Erfolge sind sie wesentlich geschwächt worden. Alle Regimenter müssen überaus knapp an Offizieren sein — ein Bataillon des 60. Regiments hat allein 17 Offiziere eingebüßt —, und dies wird nicht verschleiern, eine schädliche Wirkung auf die Mannschaften auszuüben.“

Außer der „Standard“-Meldung liegt noch eine Meldung vor, welche das weitere Andrängen der Buren auf Durban erkennen läßt. Nach einem Telegramm des „Natal Advertiser“ aus Eticourt besetzten nämlich etwa 700 Buren, von Weenen kommend, am Freitag voriger Woche eine starke Stellung bei Turners Farm auf dem Hochlande, etwa 14 Meilen südlich von Eticourt, nordwestlich des Mooiflusses. Britische berittene Infanterie und Carabiniers aus Eticourt verwickelten den Feind in ein Gefecht. Der Feind, der einen Verlust von 3 Mann einschließlich des Führers gehabt haben soll (?), zog sich zurück und nahm 200 Stück Vieh von der Farm mit.

Wahrscheinlich haben die Engländer, die natürlich wieder gar keinen Verlust hatten, ihm die 200 Stück Vieh geschenkt, denn sonst nimmt eine zurückgeschlagene Armee für gewöhnlich keine Beute mit. Die englische Zensur weiß doch aus jeder Niederlage einen Erfolg zu drehen, es fragt sich nur, ob ihr selbst in London noch ein Mensch glaubt.

Ueber die Kampfe um Kimberley — westlicher Kriegsschauplatz — meldet „Daily News“ vom 18. November: Eine kleine Kavallerie-Abtheilung wurde auf einem Reconnoiscirungsrück von den Buren angegriffen. Der Feind wurde geschlagen und verlor 12 Mann. Die britischen Truppen hatten zwei Verwundete. Ein zweites Gefecht fand heute etwas später bei Carters Farm statt. Die Engländer verloren zwei Mann und zogen sich dann zurück. Die Beschießung der Stadt dauert mit kurzen Zwischenräumen den ganzen Tag fort. Ein Eingeborener wurde getödtet.

Die Buren in Kapland. Das „Kentische Buren“ meldet aus Naampoot vom 15. d. M.: Zur Verhärzung der 1300 Buren, welche Colesberg bereits besetzt haben, werden noch 1500 erwartet. Die Buren sind vorzüglich beritten, haben genügend Munition und zwanzig Wagen mit Proviant. Die Buren sind begleitet von bewaffneten schwarzen Dienern. Die Buren bei Belmont sollen 1200 Mann stark sein. Nach einer weiteren Kenter-Meldung aus Kapstadt vom 15. November ist der Einfall der Buren in die Kapkolonie jetzt eine vollendete Thatsache. Es besteht kein Zweifel, daß Verträge gemacht werden, die Fahne des Aufstehens in der ganzen Kolonie zu entfalten. Die Aussichten der Buren auf Erfolg sind schwer zu beurtheilen, viele Holländer sind ohne Zweifel angezogen durch die Anwesenheit der Buren. Darunter befinden sich zahlreiche, welche, solange die Buren noch auf der anderen Seite des Flusses sich befinden, nie daran

gedacht haben würden, zum Feinde überzutreten. Näheres über ihre Haltung muß abgewartet werden, bevor sich irgend etwas hinsichtlich der Möglichkeit eines holländischen Aufstandes sagen läßt; die Militärbehörden am Kap halten jede Vorwärtsbewegung der Truppen möglichst geheim. Das Publikum bleibt vollständig im Dunkeln über den Bestimmungsort einzelner auf den Kriegsschauplatz gelandeter Regimenter. Trotz alledem dürfen sich die Engländer keine allzu großen Hoffnungen auf die Kapburen machen. Haben sich doch bereits, wie die „Midlands News“ melden, die beiden Mitglieder des Kap-Parlaments Vanderwall und Goben den Buren in Colesberg angeschlossen und zweifellos werden ihnen noch viele andere folgen. Wie der Ferner aus Kapstadt gemeldet wird, verhaftete der Burenkommandant von Durgesbop einen englischen Journalisten Collet, der Depeschen von Schreiner, dem Premierminister der Kapkolonie, an Steyn zu bringen beauftragt war. Der Inhalt des Schreibens ist unbekannt, doch erklärt Milner darum zu wissen. Es scheint der Versuch gemacht zu werden, Steyn von Kräger zu trennen. Mit Requisitionsscheinen geben die Buren in den besetzten Städten gleichzeitig Freifahrten aus, damit sie das in Kontribution gelehnte Geld in Bloemfontein oder in Pretoria erheben können.

Beitrag der Goldminen. Der in Johannesburg erscheinende „Standard and Diggers News“ erklärt die Meldung, daß die Regierung der Südafrikanischen Republik die Goldminen zerstöre, für un begründet und bemerkt, die Minen seien im Betrieb und das Gold werde für den Zweck der Vertheidigung der Unabhängigkeit des Landes benutzt. Nach Beendigung des Krieges werde das Gold zurückgezahlt, und die Aktionäre in Europa könnten beruhigt sein, daß dann keine Minen zu Grunde gerichtet seien.

Eine Aufstellung der englischen Gefangenen, die sich augenblicklich in Pretoria befinden, veröffentlicht die „Standard and Diggers News“ in Johannesburg. Darnach befinden sich in Pretoria als Gefangene: 4 Offiziere und 91 Mann von den 18. Infanterie; 4 Offiziere und 118 Mann von den Dubliner-Jägerskornpagnien; 10 Offiziere und 533 Mann von den irischen Jägerskornpagnien; 14 Offiziere und 305 Mann vom Gloucester-Regiment; 5 Offiziere und 60 Mann vom Leibarztregiment; 2 Offiziere und 89 Mann von den Königsjägern; 6 Mann vom Leicester-Regiment; 1 Mann von der Natalpolizei; 1 Dragoner; 62 politische Gefangene; 88 Kranke im Hospital; insgesamt also 1338 Gefangene.

Wie schwer es den Engländern wird, neue Verstärkungen nach Südafrika zu schicken, ergibt sich aus einer Londoner Mittheilung des „Berl. Tagebl.“: Das Kriegsamte setzte eine Prämie von 200 Mark für die Rekrutierung der Garde, der reitenden und der Feldbatterien aus, die während des jetzigen Krieges aktiven Dienst nehmen wollen.

Drei deutsche Offiziere, Oberst v. Braun, Leutnant v. Bräsewiz (1) und Leutnant v. Runge, sollen in Pretoria eingetroffen sein. Offiziell wird demontirt, daß Deutsche die Burenartillerie bedienten; alle Artillerieoffiziere seien Bürger der Burenrepublik.

Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 23. November.

Die Lederarbeiter in Wilster bitten dringend um Unterstützung, da noch sehr viele Arbeitslose vorhanden sind, die erst in Wochen auf Einstellung rechnen können. Sendungen sind an Oscar Klemm, Herberge Ahrens, Wilster, zu richten.

Bettler im Geiste im wahrsten Sinne des alten Bibelwortes sind doch die Herren, welche das Amtsblatt zusammenflicken. Unfähig, auch nur über die einfachsten politischen Streitfragen sachlich zu disputiren, finden sie ein pueriles Vergnügen daran, sich an dem alten Liebesrecht zu reiben und dabei mit pudig-wichtiger Amtsmiene zu bemerken, daß dieser Mann „das Entzücken des „Lübecker Volksboten“ sei. Wie sie gerade darauf verfallen sind in ihrer Hülflosigkeit, bleibt ihr Geheimniß. Uns hindert das natürlich nicht, die Achtung auch fernherhin zu bekunden, welche anständigen Menschen dem Alter, dem Wissen und der unerschütterlichen Pflicht- und Ueberzeugungstreue ohne Weiteres zollen, so wenig, wie uns die persönliche Werthschätzung unfers im Kampfe ergrauten Genossen davon abhält, in gewissen Fragen, wie z. B. die hayerischen und preußischen Landtagswahlen, eine andere Meinung als er zu hegen und zu vertreten.

Schiffsverkehr im Hafen. In der vorigen Woche liefen ein 41 Dampfer, 39 Segler, ausgelaufen sind 32 Dampfer, 23 Segler, davon 4 bezw. 3 leer oder in Ballast.

Klappen zu! In der vorigen Woche wurden seewärts importirt 22 Kinder, 1 Kalb vom Inlande, 84 Kinder vom Auslande. Nach dänischen Blättern ist Aussicht vorhanden, daß dänisches Hornvieh wieder in Lübeck eingeführt werden kann unter der Bedingung, daß bei der Tuberkulimimpfung reagirende Thiere auf der Stelle getödtet werden müssen.

pb. Erhängt hat sich in den Holstenthoranlagen ein hiesiger Herbergeselle. Krankheit wird als Motiv vermuthet.

pb. In Haft gerietzen ein von der Staatsanwaltschaft Gültrow wegen Körperverletzung fleckbriefflich verfolgter Arbeiter, ein Arbeiter, welcher beschuldigt wird, in Gemeinschaft mit seiner Frau sein 4-jähriges Kind mißhandelt zu haben, und 3 Bettler.

pb. Gestohlen wurde einem hier wohnenden Tischler in einer Herberge ein Portemonnaie mit 61 Mk.

pb. Ein ungetreuer Knecht. Nach dem Polizeibericht übergab ein fremder Gärtner am Sonntag Abend dem Hausknechte einer Herberge eine silberne Uhr und 20 Mk. zum Aufbewahren. Als der Gärtner Montag Morgen seine Sachen wieder abholen wollte, war der Knecht damit verschwunden. — Wie man uns erzählt, hat sich die Sache in der „Herberge zur Heimath“ zugetragen.

Die Mißthatsungserklärung hat die Ehefrau des Geschäftsfreisenden C. H. F. Fuhrmann, W. A. D. geb. Röper, abgegeben.

Zu das Handelsregister ist am 20. November eingetragen: auf Blatt 2179 die Firma: „Hinrich Friedrich Böttcher“. Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: Hinrich Friedrich Böttcher, Kaufmann in Lübeck. Am 21. November 1899 ist eingetragen: auf Blatt 489 bei der Firma: „Heinr. Ruhlmann“. Heinrich Friedrich

Theodor Kuhlmann ist gestorben. Letzige Inhaberin: Margarethe Louise geb. Briel, des Heinrich Friedrich Theodor Kuhlmann Wittve in Lübeck; auf Blatt 475 bei der Firma: „Th. Voehagen“. Die Firma ist erloschen; auf Blatt 1668 bei der Firma: „S. F. S. Grand“. Die Firma ist erloschen; auf Blatt 1373 bei der Firma: „H. Blöbke“. Die Firma ist erloschen; auf Blatt 1400 bei der Firma: „Aug. F. C. Jacobsen“. Die Firma ist erloschen; auf Blatt 577 bei der Firma: „Hugo Bünkel“. Die Firma ist erloschen.

Stoelcksdorf. Durch Feuer zerstört wurde am Dienstag Abend das von einem Klempner, einem Arbeiter und zwei Wittwen bewohnte, am Morier Wege gelegene Wohnhaus des Herrn Tapper. Das Feuer brach gegen 7 Uhr aus und griff infolge des herrschenden starken Windes so rasch um sich, daß das Gebäude in kurzer Zeit völlig niedergebrannt war. Obwohl die hiesige, die Steinrader, Krempelsdorfer und Lübecker Feuerwehr rasch zur Stelle waren, konnte nur wenig gerettet werden. Leider sind die Wittwen nicht versichert. Ueber die Entstehungsurache ist nichts bekannt.

Stoelcksdorf. Die hiesige Postagentur ist Wochentags von 7 $\frac{1}{2}$ —12 und von 4—7 Uhr geöffnet.

Kiel. Von der Bahn überfahren wurde in Gattorf der 87jährige Altenthriler Wood aus Neudorf. Der Unglückliche wurde zermalmt und war sofort eine Leiche. — Ein schrecklicher Unfall ereignete sich auf See. Dem Dellsmann Köster vom Schlepper „Herkules“ wurde von einer Stahltrasse der rechte Fuß total abgetrennt. Der Unfall hat große Ähnlichkeit mit demjenigen, dem auf dem Lübecker Dampfer „Luba“ vor einiger Zeit der Matrose Biered zum Opfer fiel.

Kiel. Zur Biethenfrage. Nach der „Kiel. Btg.“ fand am Dienstag vor der Strafkammer die Verhandlung gegen den Professor Lehmann-Hohenberg

wegen Beleidigung des Polizeikommissars Gottschalk, bekannt aus dem Biethenprozeß, statt. Lehmann hatte in der Presse behauptet, Gottschalk stände in schlechtem Ruf. Der Gerichtshof beschloß die Verurteilung und die Vernehmung von fünf im Biethenprozeß beteiligten, darunter des Staatsanwalts Alek, um festzustellen, ob das Gerücht umgelaufen, Gottschalk habe das geplante Niederwald-Attentat provoziert.

Altona. Von der Katastrophe am Klosterthor-Bahnhof. Im hiesigen Garnison-Lazareth befinden sich noch fünf Verletzte jener Rekruten, die bei der bekannten Eisenbahn-Katastrophe am Klosterthor in Mitleidenschaft gezogen wurden. Bei drei derselben haben Amputationen vorgenommen werden müssen, so daß dieselben als dauernd untauglich zum Heeresdienst invalidiert werden und Entschädigung erhalten gleich denen, die im Dienst verunglückten. Bezüglich der anderen beiden Verletzten muß der Verlauf der Genesung abgewartet werden. Die Hinterbliebenen des einen verstorbenen Rekruten werden von Seiten der Staatsbahnverwaltung Entschädigung erhalten, deren Regelung sich in der Schwebe befindet.

Hamburg. Wegen fahrlässiger Tödtung einer Husnerfrau, Petersen, wurde, wie das „Hbg. Ftbl.“ meldet, der Homöopath Boelsen aus Süderbarup, zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt.

Schwerin. In dem Privatpostprozeß ist der Genosse Priestaff-Wismar in zweiter Instanz verurtheilt worden.

Wismar. Arbeiterisiko. In der hiesigen Zuckerraffinerie geriet der Arbeiter Dobberstein in einen Elevator und wurde todtgedrückt.

Wismar. Vom Kriegsschauplatz. Die Polizei hat in ihrem Kampfe gegen die „Hansa“ wieder zwei nette Niederlagen erlitten. Der Wirth Kober

ward vom Landgerichte in Schwerin in zwei Fällen von der Anklage, ohne Erlaubniß öffentliche Tanzmusiken veranstaltet zu haben, freigesprochen.

Hachim. Unglücksfälle. Der Copist Schmidt geriet am Sonnabend Abend bei einem Spaziergange in einen kleinen Wassergraben und ertrank in der Dunkelheit infolge seiner großen Körperschwäche. Beim Suchen des Vermissten verirrte sich der Zigarrenmacher Stahlmann, ein gebrechlicher Mann, und kam gleichfalls am Montag Abend fanden ihn Radfahrer todt am Wege.

Rübel. Unfall. Beim Laden eines Wagens fiel eine Ackerbürgerfrau zur Erde und brach das Rückgrat, was ihren Tod zur Folge hatte.

Strelitz. Die Stumm'schen Anträge zur Buchhausvorlage hat auch der Abgeordnete für Strelitz, Nauß (Rp.), mitunterzeichnet. Wir wollen uns das merken.

Hamburg. Am 17. u. 18. Ziehungstage der 7. Klasse der 316. Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:

Nr. 60378	71246	72156	84209	mit 5000 Mk.	Nr. 63012
mit 3000 Mk.	Nr. 3188	25043	33580	46858	65216
85822	mit 2000 Mk.	Nr. 392	2636	6909	13982
17479	28621	35310	37923	40539	41188
42943	59637	67529	71545	72849	73278
102197	106627	107234	109968	114999	117283
mit 1000 Mk.	Nr. 28652	28772	43445	55704	56692
83131	90927	108064	mit je 3000 Mk.	Nr. 19622	110867
mit je 2000 Mk.	Nr. 2728	6608	10856	13729	27522
35862	37822	39823	47655	48823	59795
84066	85656	87989	90356	92392	97646.

(Ohne Gewähr.)

Streichholz-Verkauf. Hamburg, 21. November
Der Schweinehandel verlief ziemlich gut. Zugesührt wurden 2860 Stück. Preise: Verbandsschweine, schwarz 47—48 Mk., leichte 47—48 $\frac{1}{2}$ Mk., Sauen 40—45 Mk. und Ferkel 46—48 Mk. pr. 100 Pfd.
Der Kälberhandel verlief sehr gut. Zugesührt wurden 1247 Stück. Preise: Beste 90—105 Mk., geringere 65—85 Mk. pr. 100 Pfd.

Für das mir vom Rauterverband zu Ahrensboorf zu Theil gewordene Geschenk sage ich meinen besten Dank.
Frau Lucas.

Zum 1. Januar eine kleine Wohnung vor'm Holstenthor an ruhige Leute zu vermieten. Näheres unter A A an die Exped. d. Bl.

Ein leeres heizbares Zimmer u. vorne zu vermieten. Näheres Friedenstr. 44, 2. St.

Logis für einen jungen Mann zu vermieten. Friedenstr. 63, 1. St.

Besucht eine alte Frau bei 2 Kindern Frau Pehtersohn, Marlesgrube 51.

Eine Drehbank billig zu verkaufen Frau Lucas, Curau.

Eine Gangbude zu verkaufen Nähe der Obertrave, Anzahlung 500 Mk. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Zu verk. eine Gangbude, enth. 2 Wohn., mit geringer Anzahlung. Näheres Friedenstr. 36, 2. St.

Ein Mantel f. Mädchen v. 3—4 J. zu verkaufen. Näheres Ludwigstr. 16, 1. St.

Ein fast neues Bett billig zu verkaufen Ludwigstr. 31, part.
10—20 Mk. Neben-Verdienst täglich f. Leute jed. Standes, auch Frauen, leicht und anständig zu erwerben. Auftragen an Judasstr. 107, bad, Wolfstein. (Hädmärkte bestiegen.)

Colonial- u. Fettwaaren zu den billigsten Preisen empfiehlt
Heinr. Cords, Engelswisch 35.

Zur Schlachtzeit empfehle:
Grobe Gerstengröße, sowie sämmtliche Gewürze, ganz und gemahlen, in stets guter Qualität.
J. Stooss, Arminstraße.

Neue Ia. Berger Flohmheringe
Neue Magdeb. Salzgurken
Eijng, Eijngewirte u. Wein-Eijng zum Schlachten in Gebänden jeder Größe zapfzählig
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge, Führgasse 61, Essigfabrik.

Die besten Pommerischen
Kropp- u. Halbstiefel
bekommt man Marlesgrube 38.

nach Maß, sowie Auswischen schnellstens in der
Maschinen-Strickerei
von Herrn Hornbogen, Nüchstr. 27.

nach Maß, sowie Auswischen schnellstens in der
Maschinen-Strickerei
von Herrn Hornbogen, Nüchstr. 27.

Sarg-Magazin
ob. Mühlenstr. 13. **Gebr. Müter**
Fernspr. 427.

Speise-Hallen „Hansa“
Nr. 21 Fischstraße Nr. 21.
Täglich großer Mittagstisch von 11 $\frac{1}{2}$ —2 $\frac{1}{2}$ Uhr à Person 40 und 50 Pfg., im Abonnement billiger.
Abendessen von 6—9 Uhr à Person 30 und 40 Pfg.
Für Frauen separate Speisezimmer.

Amerikan. Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt
34 Führgasse 34
liefert mittelst Schnellbesohlmaschine sehr dauerhaft, schnell, billig.

Grosse Auction!
am Freitag den 24. November
Nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr
in der
41 Hundestraße 41
über Mobilien und Waaren aller Art, ein eichener Secretär, Betten, Schränke, Bilder, emaillierte Kochtöpfe und Kessel, Accord, Streich- u. Schlagzither, gute Handharmonikas, Brod- u. Schlachtermesser, eine Partie ff. Cigarren, Spielsachen, bessere Puppen, Albums, silberne und goldene Taschen-Uhren, Märchenbücher, Rosensträger, Jagdweihen, Unterhojen, Mädchenreize und v. u. Gen. m.
J. C. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator.



4fache
Haltbarkeit der Sohlen.
Unbedingter Schutz gegen kalte und nasse Füße.
SEMELLE COMPAGNE PARIS
In Läden für 2—3 Paar Sohlen und Abätze anreichend — à 60 Pfg. per Lade — vorrätzig bei
Wilh. Aushorn Nachf., Max Assmy, Badegrube 68.
A. Drenke Nachf., Breitestraße.
Hugo Raendler, Schuhmacher, Breitestraße.
Hans A. Hanson, Exportgeschäft.
Ferd. Kayser, Breitestraße.
D. Levin, Schuhmacher, Marlesgrube.
Henning von Minden, Drogerie.

P. Holtz, Massieur
Goldstr. 6, 2. Stg.
empfehlst sich den Krankenkassen.
C. Kohenfeld, Töpfer, Engelswisch 9,
empfehlst sich zu allen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten.

Versuch macht klug!
Herrn-Sohlen u. Sohle von Mark 2,00
Damen- do. u. do. von do. 1,50
Mädch.- do. u. do. von do. 0,90
u. Knab.- do. u. do. von do. 0,90
Alle anderen Reparaturen billigt.
Jede Reparatur wird sofort ausgeführt.
Deutsch-Amerikanische
Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt
Königstr. 48
Cafe Alter Schranken.

Karl Willenbrock's
Möbel-Magazin
Marlesgrube 9
empfehlst gut gearbeitete Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren zu soliden Preisen.

Wilh. Oldenburg
Korbmacher
Fünfhausen 26
empfehlst sein Lager von
Puppenwagen, Korbwaaren u. Möbeln jeglicher Art — zu billigen Preisen. — Aufertigungen u. Reparaturen werden sauber u. gut ausgeführt.

Fleischhad-Maschinen,
Wirthschaftswaagen
empfehlst
H. Hentschel, Nüchstr. 32
Schleiferei — Reparatur.

Grösstes Lager am hiesigen Platze.
Billige Preise.
Stets Neuheiten in Perl- u. Metallkränzen.
Ueberführung von u. nach Auswärts.

Möbel
käufere empfehle mein wirklich großes neu completirtes Lager dauerhafte gearbeiteter Möbel jeder Art. • Complete Musterzimmer • stets vorrätzig. Täglich Eintreffen von Neuheiten in Luxus-Artikeln der Möbelbranche aus den bestrenommierten Fabriken. Besichtigung gern gestattet. — Kein Kaufzwang.
Folkers Möbelmagazin Marlesgrube 25.

Gesellschaftshaus Adlershorst.
Freitag den 24. November:
2. Abonnementsconcert und Ball.
Anfang 8 Uhr. J. Griesbach.

Achtung!
Postdienerarbeiter!

Mitglieder-Versammlung
am Freitag den 24. November
Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
1. Kartellbericht.
2. Vortrag des Kollegen Maßen.
3. Wahl einer Legation.
4. Fragekasten und Verschiedenes.
Um Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ersucht
Der Vorstand.

Circus Variété
Zubel über Zubel.
Der Schlager der Saison
ist
nun freitig
der jetzige hochinteressante Spielplan mit seinen überraschenden Attraktionen
Zum Fahren
sind
Ritter's weltberühmte Zwerge.
Anfang des Concerts 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Stadt-Theater.
Freitag:
Die versunkene Glocke. (Oper).

Von der politischen Reise. *)

HE. Das Thema von der politischen Reise erhält durch den neuen Flottenplan und die Zuchtansvorlage weiteres Material, nach der bürgerlichen wie nach der proletarischen Seite.

Der Flottenplan: Man sollte denken, gegen dieses mit verblüffender Pflichtigkeit wie aus der Pistole geschossene und auf die feierlich zugesagte Verbindung der Marineverwaltung pfeifende Anfinnen müßte das Bürgerthum wie ein Mann protestiren. Ein halbwegs politisch weises Bürgerthum müßte die schweren Gefahren, womit ein immer kühner auftretendes persönliches Regiment auch seine Klasse, seine Interessen bedroht, erkennen und rasch und energisch dagegen Front machen, gleichviel ob der neue Flottenplan ihm sympathisch ist oder nicht.

Welches Verhalten zeigt dagegen vorwiegend die bürgerliche Presse, seitdem die „Norddeutsche“ mit dem ungeheuerlichen Plan herausgerückt ist? Von den Replikanten derjenigen Großkapitalisten, die sich davon enorme Profite versprechen, sei es durch die Schiffsdanten, sei es durch Erschließung neuer Märkte, reden wir gar nicht. Daß ihr Wasserhauwimismus bis zum Siedegrad aufkocht, liegt ganz in ihrer Natur. Aber auch die anderen, mit sehr wenigen Ausnahmen, diskutieren den Plan mit sokratischer Gelassenheit, in einem Ton, aus dem man die Geneigtheit heraus hört, eventuell mit sich reden zu lassen. Zum Theil wird man da von einer byzantinischen Lateinsprache förmlich angewidert.

Daß hierin die nationalliberalen Organe: erzelliren, kann Niemand Wunder nehmen. Sie haben mit der Zauberformel „national“ so lange und so oft in politischer Taschenspielerlei gearbeitet, daß sie sich selber von dem „nationalen“ Sirenenlied verlocken lassen, auch gegen die Interessen der eigenen Klasse.

Denn daß der neue Flottenplan nur einem sehr geringen Bruchtheil der Kapitalistenklasse materielle Vorteile wirklich bietet, dafür aber der Industrie und dem Handel im Allgemeinen sehr verhängnißvoll zu werden droht, sehen nüchterne Beurtheiler aus dieser Klasse selbst ein.

So schrieb dieser Tage ein Großkapitalist, der in Folge seiner weiten Reisen und engen Beziehungen zur Industrie und zum Handelsstand sich auskennt, einem süddeutschen Blatt u. A.: Die Bedeutung des Schrittes, der nunmehr unternommen werden soll, müßte bei jedem Staatsbürger, welcher Partei er auch angehöre, schwere Bedenken erregen, weil Deutschland damit seine bisher beobachtete Defensivposition aufgebe und in eine Offensivstellung einrücken würde. Dadurch verändert sich plötzlich das ganze Bild der Aufgabe unserer Seemacht, und daß wir, nachdem dieser Weg einmal betreten, dem A ein B folgen lassen müssen, dafür werden unsere Nachbarn schon sorgen. Ganz abgesehen von der finanziellen Tragweite, die nicht zu unterschätzen, würden wir mit der Bewilligung einen Weg beschreiten, auf dem es, wie unser Armeebudget lehrt, keinen Ruhepunkt mehr giebt.

Es werde darauf hingewiesen, daß unser überseeischer Handel einen wirksameren Schutz erheische und eine starke

Kriegsflotte demselben die Wege ebnen und neue Absatzgebiete erschließen würde. Aber gerade in Handelskreisen sei das Interesse an einer Vermehrung der Kriegsflotte, wenn man eine kleine Miinderzahl ansieht, merkwürdig flau, und unter den Großindustriellen rühren nur diejenigen die Verantwortung für eine erstklassige Kriegsflotte, die einen unmittelbaren materiellen Zweck dabei verfolgen.

„Dankem wir uns doch darüber nicht, daß der deutsche Kaufmann lediglich durch seine geschäftliche Intelligenz und Nüchternheit, ferner durch sein Anpassungsvermögen an die Bedürfnisse der Bewohner fremder Länder, die außer-europäischen Märkte mit so großem Erfolg betreten und theilweise erobern konnte und vergessen wir weiter nicht, um nur ein Beispiel anzuführen, daß Hamburg schon der zweitgrößte Handelsplatz der Welt war, zu einer Zeit, als unsere Kriegsmarine sozusagen noch in den Windeln lag.

„Und sehr es mit der Industrie vielleicht anders? Soll sie wirklich ihren ungeheuren Aufschwung, ihren immer mehr sich steigenden Export nach den entferntesten Gegenden der Erde, schwimmenden Panzerschiffen zu verdanken haben? Wenn das zuträfe, würde England, bei einer Anwendung der gleichen Beweisführung schlecht wegkommen, denn die Statistik lehrt, daß der Export Großbritanniens in den letzten Jahren zurückgegangen ist, während die Vermehrung und Verbesserung der Kriegsflotte keinen Stillstand hat erkennen lassen. Die deutsche Industrie ist aus sich selbst heraus zu ihrer hohen Entwicklung gelangt, und das haben wir vor allen Dingen unserem intelligenten, tüchtigen Arbeiterstande zu verdanken, zu dessen intellektueller Bildung nicht in letzter Linie auch eine Partei beigetragen hat, gegen die das „Zuchtansgesetz“ . . . wieder den Reichstag beschästigen wird — vielleicht das Präliminar zur Flottenvorlage.“

Das Alles ist für uns nicht neu und wurde in unserer Presse sofort nach dem Auftauchen des Planes gesagt. Aber das von einem Großkapitalisten unumwunden ausgesprochen zu hören, ist gewiß nicht ohne Interesse.

„Wenn es nach dem Plane der verentirten Reichspatriotenginge“, fährt er fort, „so müßte Deutschland bei allen Weltmächten seine Hand mit im Spiele haben, und man es nach diesen Herren in den letzten 10 Jahren gegangen wäre, so wären wir wahrscheinlich schon mehr als einmal in kriegerische Verwickelungen gestürzt worden.“

Aber was wollen solche vereinzelte Stimmen besagen? Die großkapitalistischen Kreise werden sich trotzdem von der Zauberformel „Schutz und Förderung der nationalen Industrie und des nationalen Handels“ hypnotisiren und ihre einstweilen noch flauere Stimmung in Hurrahstimmung umwandeln lassen. Sind es größtentheils schon.

Das ist ihre Reise. Und nun das Zuchtansgesetz. Wäre das Proletariat nicht reifer, so hätte die Formel „Schutz den Arbeitswilligen“ bei manchen Arbeitern, die den Organisationen fern oder gar feindlich gegenüber stehen, ihre Wirkung gethan. Aber nichts dergleichen. „Wo sind die Arbeiter, die nach dem „Schutz“ verlangen, den der G-berntwurf ihnen zugebracht hat? Tiefe Stille

ringsumher. Niemand meldet sich. Wo Arbeiter sich geäußert haben, da haben sie entschieden Verwahrung dagegen eingelegt.“ So kürzlich die „Kölnische Volkszeitung“; ähnlich der Professor Sieber und Andere. Die Proletarier lassen sich durch den ihnen freundlich aufgedrängten Schutz so wenig behörden wie ein verständiges Mädchen von einem Noncé, der ihr bei Nacht seine „schützende“ Begleitung anbietet. Sind auch die uns fern Stehenden noch in vielen Dingen unangeklärt, unreif, so reif sind sie doch, den Schatzmachern nicht als Spiel auf den Beinen zu gehen. Streikbrecher selber haben sich schon geäußert: Wir danken für solchen Schutz. Jetzt sind wir arbeitswillig, ein andermal sind wir selber am Streik theilhaftig, und dann hätten wir selber den Streik brechen helfen für unsern Hals!

Wo also ist mehr politische Reise?

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. In Freiburg (Schlesien) sind die Holzbildhauer in den Uhrenfabriken in einen allgemeinen Ausstand getreten. — In dem Streit der Gold- und Silber-Manufakturarbeiter in Nürnberg ist eine wesentliche Besserung nicht eingetreten. Es befinden sich noch 88 Personen im Ausstand. Ein Theil der Arbeiter ist abgereist, ein anderer hat Stellung in Fabriken anderer Branchen erhalten. Besonders haben die in den Streik eingetretenen Arbeiterinnen anderweitige Beschäftigung gefunden.

Einen vollständigen Sieg bei den Berg-Gewergerichts-Wahlen in Westfalen haben die Kandidaten der vereinigten Bergarbeiter-Organisationen errungen.

Der dritte Kongreß der Gewerkschaften Oesterreichs wird nach einem Beschlusse der Gewerkschaftskommission auf den 11. Juni 1900 nach Wien einberufen.

Gemeindevahlen. Unsere Genossen in Warmen haben bei der Wahl einen bedeutenden Erfolg errungen. Trotz der Streichung von 1320 „Schlafburzchen“ aus der Wählerliste erhöhte sich die Zahl unserer Stimmen von 1307 im Jahre 1897 auf 2080. Unsere sämtlichen Kandidaten kommen in die Stichwahl mit den Kandidaten der freisinnig-ultramontanen Liste, die auf 2218 Stimmen faßt. In Oggersheim (Rheinpfalz) wurden acht Parteigenossen in den Stadtrath gewählt. Sie erhielten 375 bis 502 Stimmen von 733 abgegebenen. In Nürnberg und Hannover sind unsere Genossen den vereinten Anstrengungen der Gegner dagegen unterlegen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Ein Kuriosum bekam am Sonnabend Abend in ihrer Sitzung die Anthropologische Gesellschaft in Berlin zu sehen. Dr. Simon aus Elbing hatte zwei Photographien eingesandt, die ein geschwänztes Kindchen zeigen. In Spiritus sah man außerdem in natura das etwa fünf Centimeter lange Schwänzchen eines neugeborenen homö sapiens. Das Messer des Arztes hatte das Kindchen baldigst von dieser Erinnerung an den vielumstrittenen Pithekanthropos befreit. — Die Polizei in Köln verhaftete einen Tagelöhner, der seine Frau ermordet und alsdann an einem Bettpfosten erhängt hatte, um die Spur des Verbrechens zu verwischen. — Landrath Jßland aus dem Kreise Posen-West, der als Kurast in Wiesbaden weilte, wurde der „Magdeb. Btg.“ zufolge in Wiesbaden todt auf der Straße aufgefunden; die Todesursache war ein Messerstich ins Herz. Die Baarschaft von über 1000 Mk. wurde vorgefunden. Es

und winnend rief die Mittagsglocke zum zerlegten Himmel.

Die Dorfstraße war einsam, nur ein Hund mit eingeknicktem Schwanz schlich zwischen dem Misthaufen herum; er bellte heißer den Fremden an. Wie auf Kommando öffneten sich die Thüren, an den papierverklebten Fenstern tauchten neugierig Gesichter auf: „Dän Borgemaster, dän Borgemaster!“ Man grüßte nicht freundlich; stumpfsinnig fasten die Männer nach ihren Mägen.

Dallmer trat auf sie zu; keiner scharrte einen Kratzfuß. „Tag, Meerfeld, wer ist krank? Wo?“

„Dob,“ jagte der eine lakonisch und spuckte aus. Dann sah er dem Bürgermeister starr ins Gesicht. Es schien was in dem Blick zu sagen: „Was fragst du noch?“

Die Uebrigen murmelten undeutlich. Ihre Zahl hatte sich im Handumdrehen vergrößert; ihrer zehn, zwölf standen da, die Hände in den Hosentaschen, die ungekämmten Haare in die blaffen Gesichter hängend. Aus den vom Regen zermüllten Misthaufen, rechts und links, stieg ein ekelhafter süßsaure Geruch auf; die braune Brühe kief einem bis unter die Füße. Dallmer hielt unwillkürlich den Athem an; von den Männern wehte ihm ein Zufeldunst entgegen. Die Sonne stach; lange Regenstreifen zogen sich am Horizont, und Wolkenballen jagten vorüber.

Der Zugwind klappte mit einem morschen Fensterladen, eine grelle Weiberstimme zeterte dahinter hervor: „Saut dem Borgemaster, hån sollt sich net wunnern, wann mer all krepirt sinn! Dat Maar kömmt uns dwer dån Hals, dat läßt sich net kommanderen. On ons Kömmer schreien for Brud!“

„Sao, jao,“ murmelten die Männer, „je haot recht! Wann uns Maar geblieben wår, wie et gewest waor, et dächt besser sein. E su elendig summer nie gewest. Gewil könne mer verkaufen!“ Sie warfen unruhige Blicke hinter sich, dann starrten sie alle den Bürgermeister an. Diese

Rheinlandstöchter.

Roman von Clara Viebig.

34. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Keine Spur von Frische in der Luft; immer gleich lau, mit einer verträuten Schwüle wehte der Westwind. Die Nässe verdichtete sich in wunderlichen Dünsten, sie krochen durch die Dorfstraße, die Wände entlang, und quetschten sich durch jede Ritze und Luke in die Hütten. Den Wanderscheidern that's nicht viel, die wohnen freier und waren nicht so arm, aber unten im engen Thalkessel, die Meerfelder, die saßen drin wie in einem Brodem. Schlechtgenährt, schlechtgekleidet! Sie gossen ihre Eichorienbrühe herunter und stopften die Kartoffeln samt den Schalen; glücklich, wer überhaupt welche hatte!

Am ersten Osterfeiertag wurde der erste Typhusfall in der Bürgermeisterei gemeldet. Dallmer saß gerade an seinem Schreibtisch und las die Zeitung, er zuckte zusammen und fuhr vom Stuhl auf, als der Gensdarm die Meldung brachte.

Draußen läuteten festlich die Glocken der Kirche, in das Läuten hinein klang die erregte Stimme des Bürgermeisters: „Typhus?! Wo — wer ist krank?“

„No, zo Meerfeld, Håhr Borgemaster, dån Leisager'sch Hanni! Hån wohnt nächst beim Maar. Se saon, hån war schuns dob, as dån Håhr Dokter kommen es. On annere sein auch als krank gånen!“

„Wer pflegt sie?“

Der Gensdarm zuckte die Achseln.

„Ech waas net, Håhr Borgemaster! Wån soll et bezaohlen?“

Eine Stunde später schritt Bürgermeister Dallmer auf der Höhe der Chauffee. Der graue weite Mantel flatterte um ihn. Ein Wind hatte sich aufgemacht, die schweren Wolkenballen am Himmel auseinander gerissen und ein paar

feinen Blau vorgebrängt. Zum erstenmal seit Wochen. Eine trügerische Sonne huschte mit bleichen Strahlen über den Boden; das Erdreich war wie Schwamm, das Schiefergeröll am Abhang glänzte tiefschwarz. Ernst und düster schaute der Rosenkopf drein; noch keine Spur von Grün an der Berglehne, grau und naßt die Kuppe.

Dallmer stand still; weit hinten lag Wanderscheid. Der Weg führte jetzt seitab der Chauffee, einen sich schlängelnden, schlüpfrigen Pfad hinab in's Thal. Sonst war das ein schöner Anblick, hier oben zu stehen und das Auge dem windenden Lauf der kleinen Kyll folgen zu lassen, wie sie zwischen Hügeln und Wiesenland durchschlüpft, und je näher Meerfeld, sich immer mehr einklemmt. Jetzt wogten Nebel unten; der friedliche Bach war geschwellen, trüb' und reißend schleppte er ganze Erdstücke mit sich fort, kleine Bäume und Aeste. Sein Murmeln war Draußen geworden.

Hui, pff! der Wind und riß dem Abwärtssteigenden den Hut vom Kopf! Er haschte danach und hörte nicht den Ruf: „Düfel, Düfel Konrad!“ Ein Ausdruck tiefster Bekümmerniß war auf seinem Gesicht; so sieht ein Vater aus, dem seine Kinder krank liegen. Mähman stampfte er weiter, es war ein schweres Gehen; wie Klumpen hingen sich Erdklöße an die Sohlen. Der Bach hatte den Weg überfluthet; hier mußte man springen, dort ausweichen, von Stein zu Stein steigen.

Er eilte, der Schweiß perlte ihm auf der Stirn; das Mittagsglöckchen himmelte, als er vor Meerfeld stand. In grauem Dunst lagen die Hütten. Die Fahrstraße zum Dorf ein zäher Brei, rechts das Maar und die Felder ein Wasserpiegel. Traurig standen die nackten Höhen im Franz, die Ginstersträucher drauf reckten sich wie struppige Haarbüschel. Aengstlich duckten sich die Hütten im äußersten Thalkessel, immer nah und näher kam die trübe Fluth. Von Nässe angebumfelt ragte der Thurm des Kirchleins, sein Dach in Zwiebelform schien an der Bergwand zu kleben;

wird Selbstmord angenommen. — In Thyffens Benzinfabrik in Bruchhausen explodirte der Behälter; sechs Arbeiter wurden schwer verletzt. — In Sachen des Lebensversicherungs-Vereins in Eskilstuna (Schweden) ist jetzt auch der Stadtkatol dort, A. Johansson, wegen Theilnahme an dem Betrügeren verhaftet worden. Mit den übrigen Verhafteten haben manthöflich Verhöre stattgefunden, und dieser Tage legte auch der Arzt Dr. Wallin, der die falschen Gesundheits-Atteste ausstellte, ein Geständniß ab, nachdem er bisher immer behauptet hatte, er habe nicht wissenschaftlich in betrügerischer Weise operirt. — Man braucht nicht mehr den atlantischen Ocean zu kreuzen, um Gebäude zu sehen, welche 14 Stockwerke besitzen. An der Ecke der Mondovi- und Mont-Thaborstraße zu Paris erhebt sich jetzt ein ungeheures Gebäude, welches bereits 13 Stockwerke besitzt und noch eines erhalten soll. Das Haus wird ganz aus Eisen konstruirt und ist dazu bestimmt, die Archive der französischen Finanzverwaltung aufzunehmen. — Auf dem Bahnhof von Alpedreno, einem portugiesischen Dorfe in der Nähe der spanischen Grenze, ist ein Postfall festgestellt worden. Die portugiesische Regierung ordnete die Isolirung des Bahnhofes an. Der Präfekt der Provinz Salamanca traf energische sanitäre Vorkehrungsmaßregeln. — Aufsehen erregt in Neapel die Verhaftung des Sohnes des Generalkassationsanwalts am Kassationshofe, Senators Detavani, auf Veranlassung des eigenen Vaters. — Aus allen Theilen Italiens wird über schweres Unwetter berichtet. In Camaldoli bei Neapel wehte ein starker Schneesturm. In Rom sank die Temperatur bis 3 Grad unter Null. Sichtbare Stürme bei Ancona vernichteten ganze Fischerflotten, wobei zahlreiche Menschenleben verloren gingen. Ähnliches wird aus Sardinien und Genua gemeldet, 100 ganze Stadttheile stehen dort unter Wasser. — Aus Schwabens, Gouvernement Saratow in Rußland, wird gemeldet: Zehn Bauern befanden sich auf einem Schifferboot auf der Wolga. Infolge des starken Wellenschlages kenterte das Boot und sämtliche Insassen ertranken; es waren wohlhabende Leute, die Geld mitführten. Die Leichen wurden noch nicht aufgefunden.

Chronik der Majestätsbeleidigungen. Vor dem Landgerichte München I hatte sich der Malermeister Max Schaller wegen Beleidigung des deutschen Kaisers und des Prinzregenten zu verantworten. Schaller suchte vergebens die Anzeige als einen Racheakt der Kronzeugin, einer getrennt von ihrem Manne lebenden „Näherin“ Maria Heimerl, hinzustellen. Der Staatsanwalt wollte die verletzte Ehre der beiden Monarchen mit einem Jahr Gefängniß wieder hergestellt wissen. Das Urtheil lautete auf fünf Monate Gefängniß.

Die „lieben Arbeitwilligen!“ Der Ablader Bergmann in Arnstadt i. Th. besand sich in ungünstigen Familienverhältnissen; seine Frau war längere Zeit krank und nahm sich deshalb seine Kollegen seiner an. Sie sammelten zu seiner Unterstützung, erlegten für ihn die Eintrittsgelder und Beiträge zum Verband der Handels- und Transportarbeiter, um ihn an den Verbandsunterstützungen theilnehmen zu lassen. Dies ließ sich Bergmann auch ganz schön gefallen, als aber seine Kollegen in eine Lohnbewegung eintraten, machte er nicht mit. Dies erregte bei seinen Kollegen natürlich böses Blut; glaubten sie doch besonderen Anspruch auf seine Dankbarkeit zu haben. Einer derselben, der Arbeiter Sch., ließ sich hinreichend, mit „Knochen entzweischlagen“ zu drohen. Durch diese Worte fühlte sich der brave Bergmann in Furcht und Angst versetzt. Es erfolgte Anzeige und da Sch. außerdem mit seinem Arbeitgeber ein Renkontre hatte, welches mit seiner Kündigung erdete und in dessen Verlauf er sich der Beleidigung und des Hausfriedensbruchs schuldig machte, stand er wegen verübter Mordthat, Hausfriedensbruchs und Beleidigung vor der Strafkammer. Der Staatsanwalt beantragte sechs Monate Gefängniß! Der Gerichtshof erkannte auf einen Monat! — Von der Flensburger Strafkammer wurde dieser Tage der aus Ostpreußen gebürtige Arbeiter Pochwalla wegen zweier schwerer und zweier einfacher Diebstähle zu einem Jahre Gefängniß und zwei Jahren Ehrverlust verurtheilt. Beim letzten Bauarbeiterausstand war P. Arbeitwilliger.

Ein Eisenbahnunfall, der am Freitag in Darmstadt Gegenstand einer Verhandlung vor der zweiten Strafkammer war, lieferte wieder einmal den Beweis, daß die größte Mehrzahl der Unfälle durch übermäßige Be-

lastung der Eisenbahneamen und -Angestellten herbeigeführt wird. Am 24. Juni Nachmittags gegen 5 Uhr stieß auf dem Bahnhof Oberstadt in Folge falscher Weichenstellung ein Rangirzug mit dem von Heidelberg kommenden Personenzug zusammen. Es wurde dadurch Materialschaden verursacht, Personen wurden glücklicherweise nicht verletzt. Verantwortlich gemacht wird in erster Linie Kuhn, der die Weichenstellung zu besorgen, zu gleicher Zeit aber auch beim Verladen der Güter zu helfen hatte. In zweiter Linie wird haftbar gemacht der Gütenbodenarbeiter Göbel, der das Signal zur Abfahrt gegeben, obwohl die Weichen falsch standen. Es wurde konstatiert, daß der Mann bei einem Lohn von bis vor Kurzem 2,40 Mk., jetzt 2,80 Mk. eine tägliche angestrenzte Dienstzeit von 14 Stunden, von 5 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, hatte. Beim Zusammenstoß war er bereits 12 Stunden im Dienst. Dritter Angeklagter ist der Lokomotivführer des Rangirzuges Schäfer. Es muß im höchsten Grade befremdend erscheinen, daß ihm kein Heizer beigegeben war, er also die Funktionen sowohl des Führers als des Heizers gleichzeitig zu versehen hatte. Ueberhaupt ist es auf der Nebenbahn Oberstadt-Pfingststadt nach der Aussage der Zeugen und Sachverständigen allgemein üblich, auf die Maschine nur einen Lokomotivführer zu stellen und den Heizer zu sparen. Der Gerichtshof sah denn auch die Sache für die beiden letzten Angeklagten sehr milde an, während er den Kuhn hauptsächlich verantwortlich machte. Kuhn erhielt eine Gefängnißstrafe von 14 Tagen, Göbel eine solche von drei Tagen und Schäfer einen Tag.

Zigenerreichtum. Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus Hannover: Manche von den zu den Pferdewärtern nach Hannover kommenden Ziguern verfügen über außerordentliche Geldmittel, die ihnen einen extravaganten Luxus ermöglichen. So hat im Laufe des Sommers ein Ziguener bei einem Goldschmied zwei Paar massiv goldene Sporen bestellt: die Räder mußten aus 20-Mark-Stücken hergestellt werden. Ein Anderer aber will aufscheinend den Ersteren noch überbieten oder bei einer schwarzungigen Puztatochter ausstehen: er trägt zwar nur silberne Sporen, aber neuerdings hat er einem Goldschmied den Auftrag gegeben, an 300 eingelebte Zwanzigmarkstücke goldene Deinen zu löthen, und an 400 Fünfundzwanzigmarkstücke silberne. Aus den Münzen sollen Ketten hergestellt werden, die dann als — Camisolbeleg dienen sollen. Der Besteller ist derselbe Ziguener Jurkan, der seinem im Frühjahr hier verstorbenen Bruder ein ebenso kostbares wie originelles Grabdenkmal hat herstellen lassen.

Das theuerste Metall. Dank der Entdeckungen der modernen Chemie ist das Gold schon lange nicht mehr das theuerste Metall, das man kennt, ja in einer systematischen Preisliste würde es heute erst an siebentzelter oder achtzehnter Stelle rangiren. Obenan steht aber das Vanadium, ein in Farbe dem Silber ähnliches Element, von dem vor einigen Jahren noch ein Kilo gegen 120 000 Francs kostete — sechzigmal mehr als ein Kilo Gold — und dieien ersten Platz behauptet es noch immer, trotz des seit her eingetretenen Preisrückganges. Ein spanischer Chemiker, Del Rio, fand zuerst 1805 das Vanadium als Beimischung mexikanischer Bleierz, aber er maß der Entdeckung wenig Werth bei und erst 1825, als es der Schwede Ströfverm bei seinen Arbeiten wieder antrat, erhielt es nach einem Beinamen „Vanadis“ der germanischen Gottheit Freya seine Benennung. Das Metall ist nicht gar selten — es ist einer Menge von Blei- und Eisenerzen, Anthraciten usw. beige-mengt — aber seine Herstellung in chemisch reinem Zustande aus den Schlacken von Hochöfen ist unheimlich kostspielig. Als Vanadinsäure findet es in zahlreichen Industrien immer weiter reichende Verwendung.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 12. bis 18. November 1899.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

7. Maschinenarbeiter Adolf Friedrich Casper Westphal. 8. Kaufmann Georg Wilhelm Jas. 9. Postassistent Fritz Heinrich August Blohm. Arbeiter Johann Joachim Christian Kramer. 10. Arbeiter Johann Joachim Heinrich Ros. Arbeiter August Heinrich Erdmann. 12. Arbeiter Joachim Johann Fritz Ohlsen. Malchinski

Der Führer streckte gleichgiltig den Finger aus. „Sei Mädel! Se dient beim Vieh an Mathejen. Se waor als grad de Nacht beim Hanni, als hän krank gäwen es; eweil will se nimmeh weg!“ „Ne“, sagte das Mädchen heiser und schüttelte sich. „Ne, hän es net bod. „Hanni!“ Sie trat näher und zupfte mit bebenden Händen an dem schmutzigen Hemdtragen des Todten.“ „Auch mach an, Hanni; Schläffe! Sie stieß den starren Körper in die Seite, die gefalteten Hände rüschten etwas auseinander. „Ne, ne, ech gieh net eweg, Hanni, ech bleiven bei der!“ Sie konerte sich nieder und legte ihren Kopf auf die Brust des Todten. „Hanni!“ Dallmer schauderte, als er sie so liegen sah; fahlgelb war ihr Gesicht, auf den Backen ein feuriges Roth, die aufgesprungenen Lippen vom Fieber verbrannt. „Se haot als de Krankheit!“ Der Burische starrte sie neugierig an. Sie hatte jetzt die Augen geschlossen, sie schien zu schlafen; aber das Zucken der Lider, das Rechzen der Brust verriethen das tobende Fieber. „Sie muß fort, sie stirbt hier!“ Dallmer erschraf fast vor dem Laut der eignen Stimme. „War der Pfarzer schon hier?“ „E ne.“ Grinend zeigte der Burische die Zähne, „Dän Leijager es lang net zur Reicht on Kommunion gewest, on dat Anna — no, dat es doch nor sei Mädel! Ne, dän gaastlichen Jahr waor noch net hei!“ Dallmer wandte sich ab; er fühlte, wie ihm das Blut siedendheiß zu Kopf stieg, er stieß die Thür auf und trat ungestüm über die Schwelle, D, nur einen Athemzug freie Luft! Es war zum Erschrecken. Vom Wasser trochen Dünste her, sie legten sich ihm beklemmend auf; die grauen Haare flechten ihm an den Schläfen. Er schwiigte. Unruhig ließ er die Augen über die Dede schweifen. Vom Dorf her näherte sich eine Gestalt, eine Frau; dunkel koste sie sich aus dem fahlen Grau. Er hielt die Hand über die Augen — wer war das? Das bleiche Licht blendete

Friedrich Nicolans Alexander Hamann. Schmiedemeister Magnus Friedrich Wilhelm Jod. 13. Kaufmann Carl Joachim Heinrich Amannsd. Arbeiter Heinrich Friedrich Wilhelm Schulz. Klempner Georg Gabriel Wilhelm Wulff (Trens). 14. Arbeiter Albert Gustav Heinrich Voldt. Arbeiter Mathias Heinrich Wilhelm Groß. 15. Arbeiter Johann Heinrich Ludwig Gmte. 16. Arbeiter Georg Rudolf Jacob August Kobb. 17. Schanzmann Christian Friedrich Johann Ribbe (Zwillinge). 18. Gärtner Friedrich Wilhelm Christian Hamann.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

6. November. Zimmermann Carl Friedrich Ferdinand Krause. 6. Arbeiter Heinrich Friedrich Wilhelm Wüchendorf. 7. Bauunternehmer Wilhelm Ludwig Heinrich Formann. 8. Arbeiter Carl Friedrich Theodor Cummmerow. Former Karl Friedrich Hermann Schmidt Schmied Heinrich Friedrich Ludwig Egge. 10. Ober-Postassistent Ernst Robert Wilhelm Braas. Schlosser August Johannes Wahlend. 11. Arbeiter Carl Heinrich Martin Gerling. 12. Leubdiener Carl Hermann Johannes Engelhardt. Werkmeister Peter Heinrich Friedrich Martin Cordes. 13. Kaufmann Friedrich Theodor Gottfried Johannes Ipsen (Zwillinge). 14. Kaufmann Franz Heinrich John Hoffmann. 16. Klempner Christ. Friedrich Schwarz.

Sterbefälle.

11. November. Briefträger a. D. Carl Friedrich Schatte, 44 J. 12. Amalie Vellert, 21 J. Johanne Magdalene Caroline geb. Dühring, Wittwe des Photographen Georg Arnold Daniel Ghesius, 71 J. August Friedrich Kandach, 1 M. 23 J. 13. Wäther Wilhelm Hermann Jiebell, 1 M. 14 J. Ernestine Maria Bertha geb. Schuster, Ehefrau des Werkmeysters Heinrich Hermann Carl Hilde, 53 J. 14. Hans Ludwig Schulz, 1 J. Arbeiter Heinrich Carl Wilhelm Lüth, 41 J. Gastwirth Johann Heinrich Friedrich Meyer, 58 J. 15. Arbeiter Johann Ernst August Niemann, 37 J. Erna Frieda Martha Lange, 1 M. 16. Christina Sophie geb. Umbders, Ehefrau des Handelsmannes Hans Heinrich Behnte, 66 J. Paul Friedrich Wilhelm Otte, 2 M. Selma (Gelle) geb. Sohn, Wittwe des Privatmannes David Heimann Nathan, 94 J. 18. Anna Luise Marie Werner genannt Stellung, 13 J.

Angeordnete Aufgebote.

13. November. Bäckermeister August Theodor Johann Wilhelm Heinrich Friedrich Leonhard und Dora Caroline Elise Bruhn zu Dahmsdorf. Arbeiter Wilhelm Kasper und Sofia Wilhelmina Dorothea Hater zu Wismar. 14. Zimmermann Hans Peter Schuber und Christine Wilhelmine Johanna Martinen, beide zu Neustadt i. H. Arbeiter Wilhelm Joachim Heinrich Kleinfeldt und Elisabeth Maria Catharina Elise Harus zu Schönberg. Heizer Carl Theodor Köppe und Elisabeth Margaretha Louise Johanna Thieszen. Lokomotivheizer Andreas Heinrich August Weede zu Juhum und Julie Auguste Wilhelmine Bruhn. 15. Lehrer an der Maschinenschule Curt Werner Edgar Werner und Johanna Wilhelmine Henriette Alpers zu Altona. Wärter Otto Wilhelm Friedrich Götz zu Neustadt i. H. und Elisabeth Maria Luise Haad zu Schwanbeck. Milchhändler Wilhelm Haus Eduard Hoppe und Johanna Dorothea Friederika Grimm. Konditor und Kuchenbäcker Hermann Wilhelm Daniel Neumann und Catharina Dorothea Sophia Westphal. Privatier Johann Etienne Emil Mathildis Koffen und Katharine Ernestine Kals zu Borken. 16. Arbeiter Friedrich Johann Wilhelm Licht und Auguste Wilhelmine Johanne Stollmorgen, beide zu Neuendorf. Metzger Wilhelm Johann Hermann Ulver und Elisabeth Maria Catharine Dreifich. 17. Schlachter Johann Heinrich Friedrich Wagener und Carolina Catharina Elisabeth Hedder. Arbeiter Fritz Franz Johann Reibbein und Marie Martha Mathilde Behrens zu Sittenburg. 18. Stellmacher Johann Heinrich Maas zu Einhaus und Maria Dorothea Elisabeth Ultrage. Handlungsgehilfe Carl Friedrich Heinrich Stender und Anna Wilhelmine Dorothea Suesse. Eisenbahn-Expeditious-Diätar Carl Theodor Otto Dürig und Johanna Magdalena Henriette Kühl.

Eheschließungen.

14. November. Kaufmann Gustav Heinrich Christian Briedt und Anna Henriette Elise Dräger. Eisenbahn-Wagenführer Johannes Heinrich Friedrich Schnoor und Ella Betty Justine Franc. Baununternehmer Johannes Carl Friedrich Wunderwaldt und Catharina Sophia Johanna Auguste Steffen. 17. Arbeiter Friedrich Heinrich Johann Kuhlmann zu Hamburg-Barmbeck und Elise Auguste Emma Busch. Schlosser Carl Joachim Heinrich Jürs und Erna Marie Sophia Johanna Rönkendorf. 18. Buchbinder Ferdinand Wilhelm Hejs und Wilhelmine Anna Catharina Stoffers. Maschinenführer Ferdinand Hinrich Andreas Hermann Wilhelm Pries und Louise Bertha Voss. Arbeiter Ernst August Heinrich Johann Hagemeyer und Johanne Pauline Klemenz. Arbeiter Heinrich Friedrich Albrecht und Sophia Maria Dorothea Friederike Wilhelmine Rehn. Handlungsgehilfe Max Carl Theodor Heinrich Stein und Wilhelmine Maria Luise Jaasch. Arbeiter August Christian Friedrich Sievers und Anna Maria Catharina Kade. Arbeiter Hans Friedrich Kai und Bertha Emma Auguste Gall.

hohlen Augen über den vorstehenden Backenknochen hatten etwas Furchtbares.

Dallmer war bleich geworden, er wandte sich ab. „Kann mich einer zum Leijager führen?“

Die Männer sahen sich an; endlich schob sich ein halb-wüchsiger Burische vor. Mit eingeknickten Knien und verdorrter Miene schlorrte er vor dem Bürgermeister her. Es ging wieder zum Dorf hinaus; ein wenig abseits, eingebrängt zwischen Berg und Maar lag die baufällige Hütte des Johann Leijager. Dallmer erinnerte sich des Menschen genau, noch jung, aber verbummelt und einer der Meinigen im Dorf. Früher war er Fischer gewesen; seit die Fische im Maar krepirt, verlungerte er ohne Beschäftigung die Tage.

Jetzt waren sie angelangt. Wie ein Hausen Glend lag die Hütte, nur ein schmaler Erdstreif führte noch zu ihr hin; das trübe Wasser stand fast bis an die windstiefen Mauern. Durch den moorigen Schmutz patzichten sie zur Thür; sie war eingestürzt, der Lagen vor dem einzigen Fenster geschlossen. Sie traten ein. Eine Luft schlug ihnen entgegen, die den Bürgermeister taumeln machte. Die, dampf schwebte es in dem engen Raum. Dallmer stieß das Fenster auf.

Da lag der Todte auf ungehobeltem Brett über zwei Eicheneln, einen Eirohnhorn unter'm Kopf. Eine zeretzte Decke war ihm übergebreitet; die Hände, drinnen der Hojenkranz, hatten sie ihm gefaltet. Der bleiche Sonnenchein drang kaum durch die Fensterlücke, in den Winkeln blieb's dunkel.

Jetzt ein Stöhnen, es regte sich was! Der Leichnam in der Ecke rutschte, eine Frauengestalt in zerlumplem Rock und wußt herabhängendem Haar waukte auf die Eingetretene zu. Strohhalm basteten in ihren sahblonden Strähnen; die Jacke hatte sie auf der Brust von einander gerissen.

Dallmer sah sie bestrebt an — war der Leijager verheiratet?

ihn, nun war es hinter einer dräuenden Wolke verschwunden.

„Nelda — —?“

Es war Nelda. Sie hatte zu Hause gefessen auf dem Fensterplatz und dem Dunkel die Gasse hinunter nachgeschaut, wie er in Unruhe fort ging. Dann hatte sie mit schweremüthigem Blick den Kopf in die Hand gestützt. Heute war Ostertag, und heute vor einem Jahr — —?! Da waren auch Gloden erkungen; sie stand mit klopfendem Herzen in der Kirche hinter dem Brautpaar, hörte die Worte der Trauerrede und hörte sie doch auch nicht. Wo du hingehst, will ich auch hingehen — — in ihrem Herzen war eine frohe Liebesahnung, eine reine Glückseligkeit.

Nelda hatte schaudernd das Gesicht in den Händen vergraben, dann war sie aufgesprungen und, von plötzlichem Einfall getrieben, dem Dunkel nachgela. Sie konnte nicht allein sein.

Schwer war der Weg auf der Höhe gegen den tausenden Wind gewesen, noch schwerer der unten im Thal; mit zusammengebissenen Zähnen strebte sie vorwärts, es that ihr wohl, gegen was anzukämpfen. Eine Weile sah sie den Dunkel vor sich, sie rief — umsonst — sie verlor ihn aus den Augen.

Im Dorf klopfte sie am ersten Haus; ein struppiger Frauenkopf fuhr heraus, ein paar Kinder kamen getrocknet und starteten sie unbeweglich an. Neldas Herz fing an, eine warme Regung zu spüren. Kinder —! Gleich einer Vision glitten andere Kindergesichter an ihr vorüber, lachende rothwangige, — und diese hier so elend, so verkümmert! Der vierjährige Junge dort sah aus wie ein altes Männchen. Sie hüfte sich und strich ihm über die dünnen Härchen.

„Wie heißt du?“

Das Weib wurde zugänglicher; es brach in ein klagliches Lamentiren aus, dann wies es Nelda zurecht. Und nun war der Dunkel erreicht.

(Fortsetzung folgt.)